BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Buchfelner, Simon,

Die Lebensgeschichte des ehrwürdigen Diener Gottes Bartholomä Holzhauser, Erneuerer des gemeinschaftlichen Lebens der Weltpriester mit einer Abhandlung über die Segnungen des Institutes desselben auf die nothwendige Bildung der Geistlichen

München 1826

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Prü.885
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11113185-2

Prü.
885

Die

Lebensgeſchichte

des

ehrwürdigen Diener Gottes

Bartholomä Holzhauſer

Erneuerer des gemeinſchaftlichen Lebens

der

Weltprieſter.

Mit

einer Abhandlung

über die

Segnungen des Inſtitutes deſſelben

auf

die nothwendigſte Bildung

der

Geiſtlichen.

Von

Simon Buchfelner

Mit Genehmigung des Hochwürdigſten Erzbiſchöflichen General-Vikariats München-Freyſing.

München, 1826.

Bey Jakob Giel.

Wahrlich, wahrlich, ich ſage dir, wenn einer nicht von neuem geboren wird, ſo kann er das Reich Gottes nicht ſehen.

Joh. 3, 3.

G 97/236

Staatliche Bibliothek Regensburg

Vorwort.

Wer immer die Idee eines Prieſters als getreues Nachbild Jeſu und ſeiner Apoſtel kennt, und die Gabe und Gelegenheit beſitzt, die jetzt lebende Geiſtlichkeit mit jenen Vorbildern zu vergleichen: wird die ernſte Beherzigung des Lebens und des Inſtitutes des Bartholomä Holzhauſers wohl auch in unſern Tagen empfehlungswürdig finden. Möge die in dieſer Abſicht beygefügte Abhandlung über die Segnungen ſeines Inſtitutes auf die nothwendigſte Bildung der Geiſtlichen alle davon überzeugen, und ihnen durch Enthüllung des Gei-

ſtes, des Lebens, und Wirkens des ehrwürdigen Diener Gottes daſſelbe zur klaren Anſchauung verklären, damit der Name des Herrn immer mehr und mehr möge erkannt, gelobt, geprieſen und verherrlichet werden.

Der Verfaſſer.

Kurze Lebensgeſchichte des ehrwürdigen Dieners Gottes Bartholomä Holzhauſer.

(Nach der Bamberger und Würzburger Auflage v. J. 1799.)

Bartholomä Holzhauſer, der Erneuerer des gemeinſchaftlichen Lebens der Weltprieſter, wurde zu Laugna, einem kleinen Dorfe in Schwaben, einige Stunden von Augsburg, um das Feſt des heiligen Apoſtels Bartholomäus im Jahre 1613 geboren. Sein Vater war ein Schuhmacher, von geringem Vermögen, aber um ſo reicher durch Gottesfurcht und Tugend, wie die Mutter. Sie hatten eilf Kinder, aus denen Bartholomä das ſechſte war. Die vorzügliche Unſchuld der jugendlichen Sitten, und ein ſtarker Hang nach Büchern, bewog ſeine Aeltern, ihn in die Stadt Wertingen, eine Stunde von Laugna, in die Schule gehen zu laſſen. Dieſen langen und beſchwerlichen Weg pflegte der kleine Bartholomä ſich durch Gebet zu verkürzen.

Im eilften Jahre ſeines Alters kam er einſt ungewöhnlich heiter nach Hauſe, und erzählte ſeinen Brüdern Matthäus und Johann mit kindlicher Offenherzigkeit, daß

er unſern Heiland Jeſum Chriſtum und ſeine heiligſte Mutter auf dem Wege, am Himmel aber ein großes glänzendes Kreuz geſehen habe. Dieſe Erzählung bezeugten dieſe beyden Brüder, als ſie das männliche Alter ſchon erreicht hatten, eidlich. An Bartholomä bemerkte man von dieſem Augenblicke an eine höhere Kraft und einen größern, auffallenden Eifer in frommen Uebungen. Er ſprach von göttlichen Dingen mit einer Wiſſenſchaft, die ſeinem Alter und ſeinen Fähigkeiten nicht zugeſchrieben werden konnte. Zugleich zeigte er ein Verlangen nach der lateiniſchen Schule. Johann Jakob Loſſius, Profeſſor an der Univerſität zu Ingolſtadt, ſagt, Bartholomä habe ihm, als er ſchon Prieſter war, öfters von einem großen Kreuze erzählt, das er in ſeiner Jugend geſehen und ihm vorgekommen ſey, als wäre es aus glühenden Feuerſpänen zuſammengeſetzt, und daß ihm aus dieſem Anblicke ein übernatürliches Licht aufgegangen, und in ihm eine beſondere Liebe und Verehrung zur heiligſten Dreyeinigkeit, zu Jeſus unſerm Erlöſer, zur jungfräulichen Mutter und zum heiligen Kreuze entſtanden ſey.

Anfänglich ſtudierte Bartholomä zu Augsburg, dann zu Neuburg an der Donau, und vollendete endlich ſeine philoſophiſchen und theologiſchen Studien zu Ingolſtadt, wo er im Jahre 1639 zum Bakalaurius der Theologie, und 1640 zum Licentiaten derſelben feyerlich erklärt wurde, nachdem er vorher ſchon mit dem Doktorat der Philoſophie gekrönt worden war. Als Lehrer der Theologie hatte er die vortrefflichſten Männer aus der Geſellſchaft Jeſu, den P. Petrus Braier, Simon Felix und Georg Liprant. Den letztern hatte ſich Bartholomä ſchon zu Anfang der Logik zu ſeinem Beichtvater

erwählt, und behielt ihn alle ſieben Jahre, die er zu Ingolſtadt zubrachte. Da er dieſem ſtets jedes Anliegen ſeines Herzens offenbarte, und ſo denn auch ſeinen ſchon damals gefaßten Entſchluß, ein Inſtitut zu errichten: ſo entſtand bey jenen, die Holzhauſer näher kannten, die Vermuthung, als wenn nicht er, ſondern P. Liprant der Schöpfer der Idee eines Inſtitutes geweſen wäre. Liprant widerlegte aber dieſen Verdacht mündlich und ſchriftlich.

P. Sebaſtian Seiden, der in der Philoſophie Lehrer und Vertrauter des Holzhauſer war, ſagte: Bartholomä bediente ſich weniger Bücher, vielleicht aus dem Grunde, weil er den heiligen Geiſt als ſeinen Lehrer in ſich hatte. Doch führte er ſtets die heilige Schrift, die Nachfolge Jeſu von Thomas von Kempis, und das Leben des heiligen Franziskus Xaverius, den er mit beſonderer Andacht verehrte, bey ſich. Wenn man die Fähigkeiten des Bartholomä erwog, die geringe Zeit, die er auf das Studium verwendete, da er, bey ſeiner Armuth, der Sammlung und Wiederaustheilung des Almoſens, andern Werken der Liebe, der Betrachtung und dem Gebete einen großen Theil des Tages widmete: ſo ſchien es, er habe ſeine Wiſſenſchaften mehr durch ein himmliſches Licht, als durch Anſtrengung erhalten. Und wirklich war jenes Geiſtes Licht, das er ſchon als Student hatte, und mit dem er ſchon damals von göttlichen Dingen ſchrieb, ſo erhaben, daß man es ſeinen natürlichen Fähigkeiten nicht zuſchreiben konnte. Dieß darf uns aber auch nicht wundern, wenn wir ſeinen Gebetseifer, verbunden mit ſtrenger, beſtändiger Abtödtung, und die Verheiſſung Jeſu beherzigen, daß der Vater ſeinen Geiſt jenen nicht verſagt, die ihn ernſt-

lich darum bitten. Augenzeugen verſichern, daß er täglich um drey Uhr in der Frühe ſein Nachtlager verließ, und gewöhnlich drey Stunden in geiſtlichen Uebungen verharrte, dann täglich zwey heiligen Meſſen mit rührender Andacht beywohnte, um 9 Uhr, nach Beendigung der zuhörenden Vorleſungen, entweder in die Kapelle der seligſten Jungfrau vom Sieg, oder in die Auguſtinerkirche ſich begab, um dort dem Gebete obzuliegen, und daß er Nachmittags um drey Uhr gleichfalls wieder dieſe heilige Orte beſuchte. Faſt täglich brachte Holzhauſer ſechs bis ſieben Stunden im Gebete zu, und zwar am öfteſten in der Kapelle der Mutter Gottes vom Sieg.

Für dieſe der Verehrung der huldvollſten Himmelskönigin geweihte Kirche hatte er durch ſein ganzes Leben eine ſo große Vorliebe, daß er ſtets dort das heiligſte Opfer darbrachte, ſo oft er nachher nach Ingolſtadt kam. Als man ihn einmal um die Urſache hievon fragte, antwortete er: „Es ſeyen ihm dort Wunderdinge mitgetheilt worden, und deshalb hätte er ſich manche Nacht in den Kirchenſtühlen daſelbſt verborgen und eingeſchloſſen, und ſey mit unbeſchreiblichen, göttlichen Tröſtungen erfüllt worden.“ In dieſer heiligen Gnadenſtätte wurde in Holzhauſer auch der Vorſatz, ein Weltprieſter-Inſtitut zu errichten, auf eine außerordentliche Weiſe zur Reife gebracht. Hier ſah er einmal in einer Erſcheinung Jeſum Chriſtum, wie er von unwürdigen Prieſtern in einem Kelter gepreßt wird, und Blut, wie Traubenbeere ſchwizet. Auch ſoll er hier, in einer Erſcheinung, die ſeligſte Jungfrau vor der Thüre der heiligen Kapelle mit einem glänzenden, in derſelben aber mit einem ſchwarzen Kleide geſehen haben. Das glänzende Kleid habe den Ruhm und das Anſehen der Prieſter vor-

geſtellt, das ſchwarze aber die innere Verdorbenheit derſelben. In einer andern Erſcheinung erblickte er die Kirche als Braut Chriſti, aber traurig, wie Maria unter dem Kreuze ſtehend, aus der er abnahm, wie ſehr die katholiſche Kirche über den Verfall der Geiſtlichkeit betrübt ſey. Als Holzhauſer einſtens zu Ingolſtadt der Frohnleichnamsprozeſſion beywohnte, und die im heiligſten Altarsſakramente verborgene Gottheit mit glühender Andacht anbetete, und zugleich um brauchbare Mitglieder des zu errichtenden Weltprieſter-Inſtitutes inbrünſtig bat, um mit ihm im Weinberge des Herrn zu arbeiten, erhielt er folgende innerliche Antwort: er werde ſo viele Genoſſen erhalten, als Sonnenſtäubchen ſind, mit denen die Strahlen der Sonne zu prangen pflegen.

Als er im Jahre 1639 zu Eichſtätt die Prieſterweihe erhalten hatte, brachte er am Pfingſtfeſte zu Ingolſtadt in der Kapelle der Mutter Gottes vom Sieg, um ſechs Uhr in der Frühe, das erſte heilige Meßopfer dar. Durch ſeinen frommen Wandel hatte er ſich ſchon als Theolog ein ſo großes perſönliches Zutrauen erworben, daß, als er nachher zu St. Moriz Beicht ſaß, zu ſeinem Beichtſtuhle eine unerwartete Menge bußfertiger Sünder hinzuſtrömte, um von dieſem liebreichen, ſeeleneifrigen Samaritan heilendes Oel für ihr wundes Herz zu erhalten. Dieſes außerordentliche Zutrauen des Volkes, das ſich durch ſeine Gottſeligkeit und ſeine Belehrungen im Beichtſtuhle kräftig zu ihm hingezogen fühlte, zog ihm aber durch die Geiſtloſigkeit, durch Neid und Eiferſucht Anderer bald eine Verfolgung zu, wobey er eine in ihm herrſchende Demuth und Sanftmuth bewieß. Er entſchloß ſich, um der Eiferſucht ein Ende zu machen, ſeinen Abſchied zu nehmen; blieb aber noch, als

ihm der Pfarrer an der Frauenkirche, welche die vorzüglichſte zu Ingolſtadt war, den Antrag machte, in ſeiner Pfarrkirche Beicht zu ſitzen.

Um dieſe Zeit fing Holzhauſer auch an, ſich um Gehülfen umzuſehen, zur Errichtung ſeines vorhabenden Weltprieſter-Inſtitutes. Der erſte, den ſein frommer Eifer an ſich zog, war Georg Kuttner, der Gottesgelehrtheit Licentiat, und ſchon zwey Jahre lang Pfarrer. Mit dieſem gieng er im Jahre 1640, um die öſterliche Zeit, nach Meilingen zum Pfarrer Georg Gündel, der erſt ein Jahr Pfarrer war, und, wegen dem damaligen Verderben des Weltprieſterſtandes, ein Jeſuit oder Franziskaner werden wollte. Auf die Vorſtellung des Holzhauſers, daß es beſſer ſey, durch ein Weltprieſter-Inſtitut an der Verbeſſerung dieſes Standes zu arbeiten, als ſich in ein Kloſter einzuſperren, und nur für ſein eigenes Seelenheil zu ſorgen, entſchloß er ſich aber, dieſem Inſtitute beyzutreten, und nahm das Licentiat der Theologie, um dieſem Unternehmen mehr Nachdruck zu geben. Gündel blieb durch ſein ganzes Leben der vertrauteſte Freund des Bartholomä, zweyter Vorſteher des Inſtitutes, und ſein getreueſter Nachfolger.

Der dritte Gehülfe des Holzhauſer war Michael Rottmayer, Pfarrer zu Lenting, der ihm bey allen wichtigen Geſchäften zur Seite ſtand, ſein Erbe und dritter Vorſteher des Inſtitutes war, bis er als Pfarrer und Dekan zu Linz im hohen Alter, im Jahre 1681, gottſelig entſchlief. Er erlebte noch das Beſtätigungs-Breve des Inſtitutes vom Papſte Innocenz XI., nachdem es vorher bereits ſchon durch ein Diplom gutgeheiſſen ward. Von dieſen drey erſten Gehülfen blieb aber jeder ſo lange

auf ſeinem Poſten, bis Holzhauſer die oberhirtliche Erlaubniß erhalten hatte, Vorſteher von dieſem Inſtitute zu ſeyn.

Im Chriſtmonate des Jahrs 1636 ſah Holzhauſer in einer Erſcheinung, wie ſich das Lechwaſſer allenthalben ausgoß, und ihn überall, wohin er floh, verfolgte, bis ihn die ſalzburgiſchen Gebirge aufnahmen und ihm Sicherheit gewährten. Was er damals für einen bloßen Traum hielt, bewieß ſich nach einigen Jahren als eine Offenbarung. Durch die Kriegsvölker, die damals Bayern überſchwemmten, ward ſein Vaterland ſo verwüſtet, daß es ihm, nach Vollendung ſeiner theologiſchen Studien, nothwendig ſchien, zu Salzburg einen Wohnſitz für ſein vorhabendes Inſtitut zu ſuchen. In dieſer Abſicht packte er ſeine wenigen Habſeligkeiten zuſammen, und verließ Ingolſtadt mit ſeinem Bruder Melchior, der noch Student war, mit ſechs Kreuzer Reiſegeld.

Auf der Reiſe nach Salzburg über Landshut fand er zu Geiſenhauſen an dem Pfarrer Leonhard Siberer, dem er ſein Vorhaben erzählte, einen vierten Gehülfen ſeines Inſtitutes. Siberer entſagte nach zwey Jahren der Pfarr Geiſenhauſen, erhielt zu Tittmoning ein Kanonikat, wurde bald darauf Dekan dieſes Stiftes, und blieb immer der eifrigſte Anhänger des Bartholomäiſchen Inſtitutes.

Je näher Holzhauſer an die Gränzen von Salzburg kam, um ſo mehr durchdrangen unbeſchreibliche Gefühle von Freude und Bangigkeit ſein Gemüth. Vor allem hielt er es für nothwendig, zu Altenötting die jungfräuliche Gottesmutter um Schutz anflehen zu müſſen.

Er begab ſich geraden Weges zu dieſer heiligen Gnadenſtätte, und bat mit kindlicher Zuverſicht die huldvollſte, reinſte Jungfrau, durch deren Fürbitte ihm ſchon ſo viele Gnaden von ihrem göttlichen Sohne zugefloſſen waren, ihm das Gedeihen ſeines vorhabenden Inſtitutes bey demſelben zu erflehen.

Mächtig geſtärkt in ſeinem Entſchluſſe, verließ Holzhauſer Altenötting, und warf ſich, als er Tittmoning, die erſte Stadt des Erzbisthumes Salzburg, erblickte, vor einer Bildſäule auf die Kniee nieder, um Gott den erſten Eintritt in dieſes Land zu empfehlen. Als er endlich in die Stadt Tittmoning ſelbſt eintrat, die er nie geſehen hatte, bemerkte er an dem hervorragenden, ſchönen Kanonikats-Gebäude die nämliche Bauart, die nämliche Zahl und Reihe der Fenſter, kurz das nämliche Haus, das er zu Ingolſtadt in einer Erſcheinung geſehen hatte, und aus deſſen Dach ein großer Glanz hervorſchimmerte, als er, über verſchiedenen Gedanken und Sorgen, in Betreff des vorhabenden Inſtitutes, eingeſchlafen war. P. Liprant erzählt, Holzhauſer habe dieſe Erſcheinung damals als einen leeren Traum verachtet, und ſelbſt ihm vor ſeiner Abreiſe davon nichts geſagt. Erſtaunt über die Erfüllung derſelben, begab er ſich in die Stiftskirche, um Gott im heiligſten Altarsſakramente ſeine weitere Reiſe zu empfehlen, die er ſogleich wieder fortſetzte, als er ſich in einem Gaſthauſe erquickt hatte.

Zu Salzburg kam Holzhauſer im July 1640 an, und erhielt ſogleich durch einen geiſtlichen Rath, deſſen Name nicht genannt wird, weil er nachher gegen die gute Sache feindſelig auftrat, Zutritt bey dem Biſchofe

zu Chimſee, Johann Chriſtoph Grafen von Lichtenſtein, der Präſident des erzbiſchöflichen Rathes war. Der Biſchof, dem die Verbeſſerung des vielfältig entarteten Weltprieſterſtandes ſehr am Herzen lag, nahm den Vorſchlag des Bartholomä Holzhauſer ſehr gütig auf, machte ihn, nachdem er ihn öfters geſprochen und geprüft hatte, zu ſeinem Vertrauten, und gab ihm indeſſen, bis eine beſſere Pfarrey erledigt würde, die zu St. Stephan in Pongau.

Holzhauſer machte ſich ſogleich dahin auf den Weg. Inzwiſchen brachte Sebaſtian Feiſt die Botſchaft nach Salzburg, daß zu Tittmoning durch einen Todesfall ein Kanonikat erledigt ſey, und bat um deſſen Verleihung. Bey dieſer Nachricht ließ der Biſchof ſogleich Holzhauſer zurückrufen, und erklärte ihm, daß er zu ſeinem Vorhaben das Kanonikat zu Tittmoning für tauglicher halte, er ſollte daher als Kuratkanonikus dahin gehen; die Pfarrey zu Pongau wolle er dem eben angekommenen Bittſteller um dies erledigte Kanonikat verleihen.

Auf dieſe Weiſe bewieß es ſich, daß die zu Ingolſtadt gehabte Erſcheinung des Holzhauſer von dem Kanonikats-Gebäude in Tittmoning kein leerer Traum war, da er nun zu Ende des July im Jahre 1640 wirklich als Kanonikats-Prieſter nach Tittmoning kam, und ſo hier dieſes Gebäude der erſte Wohnſitz ſeines Inſtitutes wurde. Noch im nämlichen Jahre wurde auch Gündel in der Seelenſorge zu Tittmoning angeſtellt. Ihre gemeinſchaftlichen ſeelſorglichen Arbeiten in der Stadt und in den Dörfern waren ſo geſegnet, daß bald häufige Generalbeichten abgelegt, nnd in kurzer Zeit bey vielen

ein frommer, tugendhafter Wandel ſichtbar wurde. Beſonders geſegnet und troſtreich waren die Bemühungen des Holzhauſer bey Kranken und Sterbenden. Die Geneſenden führten von nun an ein gottesfürchtiges Leben, und die Sterbenden verließen dieſen Schauplatz der Erbarmungen Gottes mit der kindlichen Zuverſicht des ewigen Lebens. Er verſprach ihnen Hülfe durch Gebet und das heilige Meßopfer, und ermahnte ſie auch, daß ſie nach ihrem Hinſcheiden durch Gottes Zulaſſung zu ihm kommen ſollten, wenn ſie ſeiner Hülfe bedürftig wären, was denn auch öfters geſchehen ſeyn ſoll.

Die Chorherrn an der Kollegiatkirche zu Tittmoning ſcheueten ſich anfänglich vor Holzhauſer, weil ſie wußten, daß er die vorzügliche Gunſt des Biſchofes zu Chiemſee genieße. Als ſie ſich aber nachher überzeugt hatten, daß er einen wahrhaft frommen und untadelhaften Lebenswandel führe, und gegen Gott und die Menſchen voll Liebe und Aufrichtigkeit ſey, ſo fingen ſie an, ihn von Tag zu Tag mehr zu lieben und zu ehren. Sie beteten mit ihm gemeinſchaftlich das Brevier, und erwählten ihn zu ihrem Beichtvater. Und ſo bekam dieſe Kollegiatkirche bald eine ganz andere Geſtalt.

Die Gehülfen, die Holzhauſer um dieſe Zeit hatte, waren folgende: Michael Rottmayr, Georg Kettner, Leonhard Siberer, Martin Wallraff, Martin Gerhaher, Andreas Rittler, Matthias Thalmann, Joachim Wiedemann, Johann Jakob Sturm, der ein beſonders frommer und gelehrter Mann war. Fünf von dieſen Prieſtern wurden an der Kollegiatkirche zu Tittmoning angeſtellt, die übrigen anders wo. Holzhauſer ging aber im Jahre 1642, am Feſte Mariä-Reinigung, nach

St. Johann im Leoggenthal als Pfarrer und Dekan, wozu ihn der genannte Biſchof von Chimſee beförderte. Zugleich ernannte er ihn, um ſeinem Inſtitute mehr Anſehen und Wirkſamkeit zu verſchaffen, als Hofvikar des ganzen Landes.

Wie zu Tittmoning, ſo brachte Holzhauſer auch hier bald alles in eine beſſere Ordnung durch ſein anziehendes Beyſpiel der Andacht, Demuth, Sanftmuth, Enthaltſamkeit, Mäßigkeit, Liebe und Keuſchheit, ſo wie durch ſeine ſegenreichen, ſeelſorglichen Bemühungen. Alles bewunderte, alles ſprach von ſeinem heiligen Wandel.

Um jeden Schein des Aergerniſſes zu entfernen, behielt er nur die nothwendigſten weiblichen Dienſtboten, und ſonderte ihre Wohnung von jener der Prieſter und Studenten ab. Zu Nachts wurde der Eingang in ſein Haus, wo auch die Geiſtlichen und Studenten wohnten, dem weiblichen Geſchlechte uneindringlich geſchloſſen halten. Am Tage war den weiblichen Perſonen der Eingang in daſſelbe nur durch das Hofthor zur Verrichtung ihrer Arbeiten geſtattet. Dieſe beſtanden in Bettmachen, Holztragen, Wohn- und Schlafzimmer kehren, Kochen. Die Speiſen mußten ſie durch einen Trieb zum Tiſche bringen. Außer dieſen Arbeiten war ihnen jeder Zutritt durch eiſerne Gitter verſchloſſen. Bettmachen und die Zimmer reinigen durften ſie nur dann, wenn die Geiſtlichen und Studenten nicht gegenwärtig waren. So durfte ſich auch von dieſen ohne Begleitung eines andern keiner an jene Orte begeben, wo weibliche Perſonen arbeiteten. Das Viehhalten hielt er für einen Pfarrhof für unanſtändig, er gab ſelbes

daher in Pacht. Auf ſolche Weiſe beobachtete er die dritte weſentliche Satzung ſeines Inſtitutes, welche die Abſonderung von den weiblichen Perſonen verlangt.

Um ſein Inſtitut durch geiſtvolle Mitglieder fortzupflanzen, und der Kirche würdige Prieſter zu erziehen, errichtete Holzhauſer, nach der Vorſchrift des Conciliums von Trient, 23. Sitz. 18. Kap., für hoffnungsvolle, ſtudierende Jünglinge Koſthäuſer, um ſie frühzeitig an Disziplin, an eine gottesfürchtige Lebensweiſe zu gewöhnen, und von dem Verderben der Welt zu retten. Dazu reichten ihm ſeine Genoſſen hilfreiche Hand, die gleichfalls überzeugt waren, daß das Inſtitut nur dann in jugendlicher Kraft und ſteter Blüthe erhalten, und der Weltprieſterſtand wieder zu ſeiner erſten Reinheit hergeſtellt werden könne, wenn die Jugend ſchon frühzeitig in allen zum geiſtlichen Stande erforderlichen Tugenden erzogen wird.

Um dieſen Zweck zu erreichen, ſuchte Holzhauſer das erſte Seminar für Knaben in Salzburg zu errichten, wozu er vom Biſchofe zu Chiemſee die Stadtkaplaney erhielt, die er den Michael Rottmayr, einem ſehr geiſtreichen und gebildeten Manne, ſammt der Leitung des Seminars übertrug. Im Jahre 1643 zählte es fünf Zöglinge, die ſich nachher bedeutend vermehrten. Die Koſten dieſes Erziehungshauſes beſtritt Holzhauſer theils durch eignen Abbruch, theils durch die Beyträge ſeiner Gehülfen. Das Meiſte leiſtete aber die Gnade des Biſchofes von Chiemſee, welcher zweyhundert Gulden Tiſchgelder, die er von dem Bartholomäiſchen Benefizium bezog, zu dieſem Inſtitute ſchenkte, um die Ehre Gottes, das Seelenheil und die muſterhafte Erziehung des jungen Klerus zu fördern.

Wir dürfen es als einen beſondern Schutz der göttlichen Vorſehung anſehen, daß bisher das Bartholomäiſche Inſtitut ohne große Hinderniſſe ſich begründete. Nun nahete aber auch die Stunde der Prüfung, die allem wahrhaft Guten zur Reinigung bevorſteht. Die ganze Hoffnung zur Erhaltung des Inſtitutes ruhete auf dem hochwürdigſten Biſchofe von Chiemſee. Im Dezember des Jahrs 1643 wallfahrtete Holzhauſer nach Altenötting zur heiligen Kapelle der seligſten Jungfrau, um ihr, als der Mutter und Schützerin, die Angelegenheiten ſeines Inſtitutes zu empfehlen, und auf ſeinem Rückwege den kurzen Inbegriff deſſelben dem Biſchofe von Chiemſee, wie er befehligt war, vorzulegen. Als er aber nach Salzburg kam, fand er den Biſchof, der Vater und Beförderer ſeines Inſtitutes war, von einer tödtlichen Krankheit befallen. Schluchzend ſagte Holzhauſer, als er zum Kranken gelaſſen wurde: „Durchlauchtigſter Fürſt! ein zu früher Tod, wie ich ſehe, mißgönnt ihnen das Leben, mir aber und den meinigen die fernere Hoffnung.“ Der Biſchof erwiederte: „Laſſen Sie ſich nicht irre machen, Gott wird Ihnen helfen.“ Dieſer konnte vor Schmerz, jener vor Thränen nicht mehr weiter reden. Bald darnach mußte ſich Holzhauſer mit eigenen Augen überzeugen, daß dieſer beßte Fürſt, der wahre Vater des Vaterlandes, nicht mehr hienieden ſey.

Durch dieſen unverhofften Todesfall fing das Inſtitut zu ſchwanken an, die Hoffnungen verſchwanden, und den Gegnern wurde der offene Weg gebahnt. Die Widerwärtigkeiten drückten auf allen Seiten auf Holzhauſer los. Zu den vorzüglichſten Gegnern gehörte jener oben bemerkte geiſtliche Rath, der ihn bey ſeiner

Ankunft in Salzburg in ſeinem wohlthätigen Entſchluſſe kräftig unterſtützt hatte. Jetzt wußte er den Vorſteher des Bartholomäiſchen Knaben=Seminars zu Salzburg, der auf Michael Rottmayer gefolgt war, zu bewegen, daß er alle Studenten, die ſeiner Aufſicht und Leitung anvertraut waren, aus dem Seminar hinausjagte, und das Inſtitut verließ.

Holzhauſer blieb aber bey dieſem und ähnlichen Stürmen ſtandhaft, wenn er gleich bemerken mußte, daß ſeinem Inſtitute ein allgemeiner Umſturz drohe. In dieſer Lage ſchrieb er einen langen und geiſtvollen Brief, um ſeine Geiſtlichen, wie die Nachkommenſchaft, durch vier darin aufgeſtellte Grundſätze, in ihrem Berufe gegen alle Widerwärtigkeiten zu befeſtigen. Zu einigen ſagte er im Sturme dieſer Trübſale: „Wenn ihr mich heute alle verlaſſet, ſo werde ich morgen das Inſtitut wieder von neuem anfangen. Gott hat ſchon wieder andere, mit denen er euren Abgang erſetzen wird. Ich weiß, was in dieſer Sache der Wille Gottes iſt, und was er mir zu thun aufgetragen hat.“ Die Angelegenheiten des Inſtituts ſchwankten zwiſchen Furcht und Hoffnung, es wurde aber durch dieſe Prüfung nur mehr befeſtigt. Es bewährte ſich auch hier der Ausſpruch des Apoſtels: „Gott iſt getreu; Er wird euch über eure Kräfte nicht verſucht werden laſſen, ſondern euch bey der Verſuchung auch Gedeihen (Kraft) geben, daß ihr ſie ertragen könnet.“ 1. Kor. 10, 13. Bey allen Stürmen blieb, auf die öftern Empfehlungen des nun höchſtſeligen Biſchofes von Chiemſee, der damalige Fürſt=Erzbiſchof von Paris dem Bartholomäiſchen Inſtitute geneigt, obgleich durch die Feinde deſſelben die vorher beabſichtete Schenkung der einträglichen Kollegiats=Pfar=

rey zu Tittmoning an das Inſtitut, welche dieſen Prie-
ſtern ſchon übergeben war, nachher wieder vereitelt
wurde.

Als Holzhauſer, nach dem Tode des Biſchofes von
Chiemſee, wieder auf ſeine Pfarrey nach St. Johann
zurückkehrte, begleitete ihn dahin der Prieſter Johann
Weiſenrieder, der erſt aus Italien kam, und nun bey
dem jungen Grafen von Lichtenſtein Hofmeiſter war,
deſſen Verhältniſſe durch den Todesfall des Fürſten jetzt
eine ganz andere Wendung nahmen. Durch den ſanf-
ten Charakter des Holzhauſers wurde Weiſenrieder ſo
eingenommen, daß er ſich nach einigen Monaten in das
Inſtitut aufnehmen ließ, um immer mit Holzhauſer zu
ſeyn.

Auf Veranlaſſung des Weiſenrieders ſchrieb Holz-
hauſer im May 1644 an Ulrich Rieger, um ihn für
das Inſtitut zu gewinnen, da Weiſenrieder, den er mit
dieſem Briefe, welcher anfing: „Ich erkannte Dich
im Geiſte," an ihn ſchickte, oft viel Rühmliches von
ihm erzählt hatte. Rieger war apoſtoliſcher Notar, der
Gottesgelehrtheit und des kanoniſchen Rechtes Doktor
zu Dillingen, begleitete auch zu Konſtanz die höchſten
Ehrenſtellen, entſagte aber allem, um in ſeinem Va-
terlande Fettſtetten, bey Schafhauſen am Rhein, als
Pfarrer ſich der Seelenſorge zu widmen. Als er Holz-
hauſers Brief geleſen hatte, erhob er, anbetend die
weiſen Führungen Gottes, ſeine Hände zum Himmel,
und rief: „Dieß iſt der Finger Gottes. Du bringſt
mir große Arbeiten und große Leiden." Es fehlte ihm
auch nachher in ſeinen vielen Bemühungen für die gute
Sache nie an Drangſalen, die er vorausgeſehen hatte.

Sein Antwortſchreiben an Holzhauſer rührte dieſen ſo ſehr, daß er ſelbſt mit Weiſenrieder im Auguſt 1644 über Konſtanz ſich nach Fettſtetten begab, und drey Tage bey Ulrich Rieger blieb.

Auf der Rückreiſe empfahl Holzhauſer zu Einſiedeln, wo er Meſſe las, der Himmelskönigin ſein Inſtitut, und gieng dann zum biſchöflichen Sitze nach Kur, um dem Fürſtbiſchofe Johann den kurzen Inbegriff des Inſtitutes vorzulegen. Dieſer hieß ihn nicht nur gut, ſondern ertheilte durch ein fürſtbiſchöfliches Dekret vom 13. Oktober 1644 allen ſeinen Geiſtlichen in der geſammten Diöceſe die Erlaubniß, in dieſes Inſtitut einzutreten, und ermahnte ſie, demſelben zu folgen.

Zugleich gab dieſer Fürſt dem Holzhauſer bey ſeiner Abreiſe ein Empfehlungsſchreiben an den Magiſtrat zu Feldkirchen mit, welches bewirkte, daß dieſer nach drey Rathsſitzungen den Prieſtern des Inſtitutes die Schulen der Stadt übertragen wollte. Holzhauſer beſtimmte zu dieſer Sendung die zwey Kanonikats-Prieſter zu Tittmoning, Martin Wallraff und Bartholomä Lechle. Da ſich aber ihre zu Salzburg nachgeſuchte Entlaſſung durch den ſchon mehrmal bemerkten vielvermögenden, dem Inſtitute abgeneigten geiſtlichen Rath, weit über den halbjährig beſtimmten Termin hinaus verzögerte, ſo verloren dieſe zwey Prieſter dadurch beyde Stellen; denn der Magiſtrat erklärte bey ihrer verſpäteten Ankunft im Jahre 1645, er hätte bereits, durch die lange Verzögerung veranlaßt, auf eine andere Weiſe für die Schulen geſorgt.

Zu gleicher Zeit ſuchte der ehrwürdige Stifter ſein Inſtitut in ſeiner Mutter-Dióces Augsburg einzufüh-

ren. Dazu gab ihm vorzüglich die enge Freundſchaft Hoffnung, in der er mit dem Pfarrer zu Friedberg ſtand, der in ſeine Geſellſchaft trat. Um in der Nähe von Augsburg ein Erziehungshaus zu errichten, kaufte Holzhauſer bey Friedberg einige Grundſtücke mit einer Summe von mehr als fünftauſend Gulden, die er durch Beyträge ſeiner Gehülfen und anderer Gutthäter geſammelt hatte, und beſtimmte den beſagten Pfarrer zu Friedberg als Verwalter dieſes zu errichtenden Inſtitutes. Allein die Schwierigkeiten des Ankaufes und die Eiferſucht machten, daß dieſes Vorhaben mit dem Verluſte von mehreren tauſend Gulden ſcheiterte, was unſerm Holzhauſer um ſo ſchwerer fallen mußte, da gerade zu dieſer Zeit ſein Inſtitut von Auſſen und von Innen zu Tittmoning und zu Salzburg heftig beſtürmt wurde. Allein das Bewußtſeyn, daß ſein Inſtitut, weil es ein Werk von Gott und für Gott ſey, ins Gedränge kommen müſſe, und die Kraft der Liebe, durch die er mit Gott vereinigt war, beſiegte alles.

Holzhauſer ging nun ſelbſt nach Augsburg, und überreichte dem dortigen Domkapitel den kurzen Inbegriff ſeines Inſtitutes mit der ehrfurchtsvollſten Bitte, daſſelbe in dieſe Diöces einführen zu dürfen. Dieß wurde aber erſt dann genehmigt, als lange nachher Franz Ludwig Fauſt von Stromberg, Domprobſt zu Würzburg, dem Herrn von Freyberg, Domprobſt zu Augsburg, erzählte, daß dieß Inſtitut in Hinſicht ihrer eigenen Obern den biſchöflichen Ordinariaten nicht nachtheilig, und daher auch zu Würzburg aufgenommen und zu St. Kilian ein Erziehungshaus deſſelben erbaut worden ſey, worüber er die Aufſicht habe. Als eben dieſer Freyberg nachher Biſchof zu Augsburg wurde, nahm er

dieſes Inſtitut in ſeine Diöces auf, beſchenkte es mit mehreren Pfarreyen und Benefizien, baute zu Dillingen im Jahre 1665 ein Seminar unter dem Titel des heil. Franz von Sales, und übergab die Leitung desſelben den Prieſtern dieſes Inſtitutes.

Um dieſe Zeit bediente ſich Holzhauſer vorzüglich des Rathes folgender Genoſſen ſeines Inſtitutes, des Johann Ulrich Rieger und Johann Vogt, Pfarrer und Dekan zu Deiſendorf bey Salzburg. In Begleitſchaft dieſer wollte er nach Rom reiſen, um vom apoſtoliſchen Stuhle die Beſtätigung desſelben zu erhalten. Da aber ihm vom Biſchofe zu Chiemſee und dem Dekan Vogt vom Fürſtbiſchofe von Salzburg die nachgeſuchte Erlaubniß zur Reiſe nicht ertheilt wurde, ſo ging Ulrich Rieger im März 1647 mit einer Bittſchrift des Holzhauſers an Papſt Innocenz X., und mit einem Empfehlungsſchreiben des Kurfürſten Maximilian von Bayern allein nach Rom ab. Durch die Huld des Farneſio, der zuvor zu Luzern in der Schweiz als päpſtlicher Nuntius war, wurde Rieger zu dem Fußkuſſe Seiner päpſtlichen Heiligkeit zugelaſſen, und erhielt in der Audienz bey der heiligen Verſammlung folgendes zur Antwort: „Die Sache des Inſtitutes ſey löblich und heilig, ganz nach den alten Satzungen der Kirche, und bedürfe daher keiner weitern Beſtätigung, weil es nur das ausſpricht, was der Weltprieſterſtand in der erſten Kirche war *). Sie ſollen alſo im Frieden gehen, und ihr Inſtitut im Segen fortſetzen.“

*) Will man ſich vom frühern Beſtehen eines ähnlichen Inſtitutes überzeugen, ſo leſe man: „Geiſt des Lebens und der Lehre des heil. Philippus Nerius ꝛc. München, 1826. Bey Jakob Giel.“

Es mag manchem Leſer nicht unintereſſant ſeyn, um ſo mehr, da es nicht wohl einzuſehen iſt, warum von Seite der Biſchöfe Holzhauſer und Vogt die Reiſe nach Rom nicht bewilligt wurde, wie Kurfürſt Maximilian von dieſem Inſtitute dachte, wozu wir das Weſentliche des erwähnten Empfehlungsſchreibens hier anführen wollen, das alſo lautet:

„Heiligſter Vater! Ich hielt ſchon lange dafür, daß man unter andern von Gott erbitten ſolle, uns rechtſchaffene Prieſter zu ſenden, denen man die Pfarreyen und die Seelenſorge ſicher anvertrauen könne. Dieß iſt von einer um ſo größeren Wichtigkeit, als das Seelenheil der Völker davon abhängt. Zu dieſem Geſchäfte ſcheint, in dieſen bedrängten Zeiten, wo man in unſern Gegenden Mangel an ſolchen Arbeitern leidet, und das Volk in großer Unwiſſenheit lebt, die Güte Gottes einige Prieſter erweckt zu haben, deren Vorhaben allein dahin geht, nach der Richtſchnur der heiligen Satzungen und des geiſtlichen Lebens, ſich ganz auf die Reinigkeit und den Anſtand in den pfarrlichen Verrichtungen zu verlegen, und ſich der Beförderung der Ehre Gottes und des Heils der Seelen eifrig, wachſam und mit Vorleuchtung eigener Vollkommenheit zu widmen. Sie gaben ſowohl in meinem als in benachbarten Ländern Beweiſe ihrer Bemühungen, ihrer Frömmigkeit, ihrer Reinigkeit, ihres Eifers in Unterweiſung der Unwiſſenden und ihrer Gelehrſamkeit bey allen denen, wo ſie ſich aufgehalten haben, daß die Zukunft noch weit mehr Nutzen verſpricht, wenn dieſe Männer in eine Art von Geſellſchaft, was ſie ſelbſt ſehnlichſt wünſchen, zuſammentreten würden, wo ſie dann durch wechſelſeitige Hülfe, Leitung und Erbauung mit der Hülfe Gottes

zu jenen reinen Lebenslauf, den ſie ſich zum Vorſatze machten, gelangen könnten. Dazu iſt aber das Anſehen und der Segen Eurer Heiligkeit vor allem nothwendig.“

„Der Stifter dieſes Inſtitutes, nach Gott, iſt der ehrwürdige, und mir recht liebe Bartholomä Holzhauſer, der Gottesgelehrtheit Licentiat, des Biſchofes zu Chiemſee Vikar, und Dekan zu St. Johann im Leoggenthal, der noch mit zwey andern Gehülfen nach Rom reiſet, um ſich Euer Heiligkeit bittlich zu Füſſen zu werfen. Ich konnte ihnen meine Empfehlung nicht verſagen, weil ich der Meynung bin, ich würde Gott und Eurer Heiligkeit dadurch etwas Angenehmes erweiſen können. Ich bitte daher Euer Heiligkeit inſtändig, dieſe Männer zum Wohl der Chriſtenheit gütigſt aufzunehmen, und ihren frommen Wünſchen zu willfahren. Euer Heiligkeit werden eine Handlung unternehmen, die dem Himmel angenehm, dem Prieſterſtande heilſam, dem Volke ſehr nöthig, mir freudenvoll, und wodurch Euer Heiligkeit mich aufs Neue verbindlich machen.

Gegeben zu Iſaregg den 9. Auguſt 1646.“

Wie rein das Herz des gottſeligen Holzhauſers von jeder Anhänglichkeit an irdiſche Güter war, und wie getreu er das Beyſpiel der erſten Chriſten befolgte, von denen der Evangeliſt ſagt, was in bedrängten Umſtänden von jedem Chriſten ſoll geſagt werden können: „Die Menge der Gläubigen war ein Herz und eine Seele. Auch ſagte nicht Einer von etwas, daß ihm gehörte, daß es ſein ſey, ſondern ſie hatten alles in Gemein.“ Apoſtelg. 4, 32. — Dieß bewieß ſich vorzüglich bey der großen Hungersnoth im Jahre 1649,

wo beſonders in Tyrol der Getreidemangel ſo drückend war. Als er ſeinen Vorrath von Getreid theils gegen geringe Bezahlung, theils ganz unentgeldlich vertheilt hatte, entlehnte er im Jochberge Geld, und ſchickte mit dieſem ſeinen Kaplan, Georg Eberle, nach München, um den Kurfürſten Maximilian um die Erlaubniß zu bitten, Getreid nach Tyrol führen zu dürfen. Aus ganz beſonderer Gnade erhielt er, ungeachtet des drückenden Mangels, die Erlaubniß, 375 Getreidſäcke ausführen zu dürfen.

Um dieſe Zeit, 1649, verſetzte Holzhauſer theils wegen Getreidemangel, theils aus andern Urſachen das Prieſterhaus zu Salzburg nach Ingolſtadt. Er ſchickte zehn Zöglinge unter der Leitung des Weiſenrieders dahin, welche Doktor Johann Jakob Loſſy, ein Freund des Holzhauſers, in ſein Haus aufnahm, und auf vier Jahre mit Koſt, Betten und andern nothwendigen Dingen verſah, wozu damals die Beyträge des Holzhauſers nicht hinreichten. — Unter den vorzüglichſten, welche in dieſer bedrängten Zeit bis zum Jahre 1650 dem Bartholomäiſchen Inſtitute beygetreten ſind, werden folgende angeführt: Andreas Burkard, Wilhelm Pfiſterer, Johann Kaſpar Kühner, der Gottesgelehrtheit Licentiat und nachher Biſchof von Zenturien und Weihbiſchof zu Freyſing, Johann Gerſtmair, Stephan Weinberger, der Gottesgelehrheit Licentiat, Biſchof zu Domitienſtadt und Weihbiſchof zu Würzburg, Michael Meillinger, Kaſpar Eiſenberger, Johann Sermodi, Adrian Wolfgang Neffzer und mehrere andere.

Im Jahre 1650 wurde Holzhauſer mit dem eifrigen und gelehrten Biſchofe zu Regensburg, dem Fürſten

Franz Wilhelm Graf von Wartenberg, Biſchof zu Osnabrück, Minden und Verden, bekannt, dem das Heilſame des Inſtitutes ſo einleuchtete, daß er beſchloß, zu Regensburg ein neues Prieſterhaus zu errichten, und einigen Prieſtern dieſes Inſtitutes die Leitung deſſelben zu übergeben. Zu dieſem Zwecke ertheilte er dem Michael Rottmayr, der damals Pfarrer zu Erding bey Freyſing war, die Pfarrey zu St. Ulrich in Regensburg, und ernannte ihn zum Direktor des zu errichtenden Prieſterhauſes. Weil aber wegen dem Tode des Kurfürſten von Köln der Biſchof von Regensburg dahin, und von dort auf ſeine Bisthümer in Weſtphalen verreiſen mußte, und man daher glaubte, daß er vor zwey Jahren nicht zurückkommen würde, auch einige Männer, die nicht im beßten Rufe ſtanden, die Angelegenheiten des Inſtitutes erſchwerten, ſo übergab Rottmayr die Leitung der Zöglinge dem Weiſenrieder, und kehrte wieder auf ſeine Pfarrey nach Erding zurück. In der Folge verließ auch Weiſenrieder, als er die Rechnungen in Sicherheit geſtellt hatte, dieſen Poſten. Der Biſchof war ſehr erbittert, als er von dieſem widrigen Erfolge hörte, und ertheilte jenen einen nachdrücklichen Verweiß, die ſeinen zurückgelaſſenen Befehl vereitelt hatten. Dem Inſtitute blieb er aber immer ſo geneigt, daß er der Regensburgiſchen Geiſtlichkeit in einem eigenen Schreiben den kurzen Inbegriff deſſelben vorlegte, und allen die Erlaubniß ertheilte, ſich in dieſes Inſtitut aufnehmen laſſen zu dürfen.

Die ſchwerſte Prüfung für Holzhauſer und deſſen Geiſtliche war das Jahr 1651, die ein Befehl der erzherzoglichen Regierung zu Insbruck veranlaßte, Kraft deſſen alle unter ſeinem Dekanate ſtehende Prieſter bis-

her ungewöhnliche jährliche Abgaben entrichten mußten. Holzhauſer machte hierüber die Anzeige, bey dem Biſchofe von Chiemſee, einem Grafen von Spauer. Dieſer Biſchof, der dadurch die kirchliche Freyheit beeinträchtigt ſah, befahl ihm, daß weder er noch andere unter ſeinem Dekanate ſtehende Prieſter das Mindeſte entrichten ſollten. Die Folge war, daß nun die Steuereinnehmer mit Gewalt zu Werke giengen, das Getreid in dem Zehentſtadel zu Jochberg mit ſich fortführten, und man ihm endlich auch ſein Vieh aus dem Stalle forttrieb.

Holzhauſer hatte alſo nichts mehr, als ſeine Geduld und ſeinen Muth, im Vertrauen auf die göttliche Vorſicht. Seine Stirne war gleich heiter, ſeine Hände ſtets freygebig, und ſein Haus auch jetzt noch eine Freyſtätte der Gaſtfreundſchaft für faſt täglich kommende Gäſte. Nur bey Gott ſuchte er durch Gebet ſeine Zuflucht, wozu er auch die Seinigen ermunterte, indem er ſagte, dieſe ſchwere Prüfung ſey kein Zeichen der Verwerfung, ſondern des göttlichen Wohlgefallens. Die mit ihm das Brevier beteten, beobachteten bey den Worten des ambroſianiſchen Lobgeſanges: Auf Dich, o Herr! habe ich gehofft ꝛc. ein beſonders inbrünſtiges Erheben der Hände und der Augen, welche öfters heiße Thränen benetzten. Obgleich die Hausgenoſſen, außer den Dienſtboten, in zwölf Perſonen beſtanden, ſo ſtanden doch alle geſättigt vom Tiſche auf, was viele, nicht ohne Grund, für einen außerordentlichen Segen Gottes anſahen. Auch die Studenten, die zur Vakanzzeit von Ingolſtadt zu Holzhauſer kamen, bemerkten, daß, wenn ſie auch heißhungrig zum Tiſche ſaßen, und nicht glaubten, daß die aufgeſtellten Speiſen hinreichend ſeyen,

ihren Hunger zu ſtillen, nach dem Tiſche noch eben ſo viel übrig blieb.

In dieſer traurigen Lage ſchwerer Prüfungen erhielt Holzhauſer eine Einladung nach Regensburg von dem Kurfürſten Johann Philipp, Erzkanzler durch Deutſchland, Erzbiſchof zu Mainz, Biſchof zu Würzburg und Herzog von Franken, aus dem hochadelichen Geſchlechte von Schönborn, welcher damals dem im Jahre 1653 gehaltenen Reichstage beywohnte, und deſſen Gottſeligkeit, Weisheit und Tugenden in ganz Deutſchland gerühmt wurden. Die an ihn geſtellten Fragen beantwortete Holzhauſer in Regensburg, wohin ihn Michael Rottmayr begleitete, mit ſolcher Zufriedenheit des Fürſten, daß dieſer während der Unterredung öfters durch die Worte ſeine Freude äußerte: „Gott, der Allmächtige, hat euch zu mir geführt; ich habe ſchon lange über die Verbeſſerung des Weltprieſterſtandes nachgedacht, konnte aber den Mann, der die Hand dazu bieten und das Geſchäft leiten könnte, nicht auffinden.“ Der Fürſt machte dann vom Prieſterhauſe zu St. Kilian in Würzburg Meldung, und fragte, ob er nicht die Obſorge und Leitung deſſelben übernehmen wollte, um dieſe Zöglinge im Geiſte ſeines Inſtitutes zu erziehen? Nach dreytägiger Bedenkzeit nahm Holzhauſer dieſen Ruf unter gewiſſen Bedingungen an, und beſtimmte zu dieſer Sendung den Johann Ulrich Rieger, Andreas Burkard und Johann Weiſenrieder, die am 22. November 1653 nach Regensburg abgiengen, um mit dem Dekan der Metropolitankirche zu Mainz, Herrn von Saal, nach Würzburg zu gehen. Als ſie am 5. Jänner 1654 daſelbſt ankamen, wurden ſie ſogleich auf den Befehl des Fürſten in das Prieſterhaus eingeführt. Nun wollte

der Herr Dekan von Saal nach Mainz abreiſen; die Schmerzen des Podagra nöthigten ihn aber noch beynahe ſechs Wochen in Würzburg zu verweilen. Dieß war dem Gedeihen des Inſtitutes ſehr wohlthätig; denn man hatte gegen daſſelbe Dinge im Hinterhalte, deren Ausführung nur die Gegenwart eines ſolchen Mannes verhindern konnte. Der edle Kurfürſt ſelbſt geſtand, als das Inſtitut eingeführt war, daß er durch die ganze Zeit ſeiner Regierung keine ſo große Entgegenſtimmung erlebt habe, als wie bey Einführung deſſelben.

Als endlich die Verwaltung des Prieſterhauſes zu St. Kilian durch die Gnade des Kurfürſten befeſtigt war, ſandte Holzhauſer noch mehrere Geiſtliche, und ſelbſt Studenten, die er in Ingolſtadt ernährte, dahin. Aber auch er wollte ſich, nachdem er zwölf Jahre Dekan und Pfarrer zu St. Johann in Leoggenthal geweſen war, noch im Jahre 1654 nach Franken begeben, auf den Ruf des Fürſten, welcher ihn, mit Bewilligung des Metropolitankapitels zu Mainz, als Pfarrer und Dekan zu Bingen am Rhein ernannte. Durch eine Krankheit, die ihn plötzlich überfiel, ward er aber genöthigt, bis zum Anfange des Frühlings folgenden Jahres noch in Tyrol zu bleiben. Inzwiſchen ſchrieb der Kurfürſt folgenden Brief an ihn:

„Ehrwürdiger in Chriſto, Uns aufrichtig Geliebter! Aus Deinem Schreiben, welches Du unter dem zweyten Jänner an Uns abſandteſt, vernahmen Wir mit Leidweſen Deine Krankheit; Wir hoffen aber, daß der Herr, der Tod und Leben giebt, Dir bald wieder die Geſundheit ſchenken, und Dich mit einigen Genoſſen, die gerne im Weinberge des Herrn arbeiten, geſund zu

Uns herführen werde. Wir erwarten Dich mit Sehnſucht, und empfehlen Uns Deinem Gebete von Herzen. Dieß ſchreibt Dir eigenhändig, der Dich von Herzen lieb hat.

Mainz, den 5ten Hornung 1655.

Johann Philipp, Kurfürſt zu Mainz."

Die Gehülfen, welche Holzhauſer im Frühlinge 1655 mit ſich nach Franken nahm, waren: Kaſpar Kühner, Stephan Weinberger und Joachim Widemann.

Von dem reinen Sinne und der wahren Gottſeligkeit des Bartholomä Holzhauſers war der Kurfürſt von Mainz ſo überzeugt, daß er ihn ſeiner innigſten Freundſchaft würdigte, und über die geheimſten Dinge zu Rathe zog. Er behielt ihn den größten Theil des Tages bey ſich in ſeinem Zimmer, wenn Holzhauſer nach Hof kam, und rief ihn jederzeit von Bingen zu ſich nach Rhingau, wenn er von Mainz aus auf dem Rheine dahin kam. Hier verweilten ſie oft bis Mitternacht im Geſpräche. Die immer um den Kurfürſten waren, hörten öfters dieſe Worte von ihm: „Ich danke Gott, der mir dieſe Männer geſchickt hat, und Prieſter, die mein Gewiſſen beruhigen, indem ich nun hoffe, mit mehr Zuverſicht vor dem Richterſtuhle erſcheinen zu können. Ich habe an ihnen gute Seelenhirten, und Hoffnung, durch ihre Erziehung noch mehrere ſolche zu erhalten." Aehnlicher Aeuſſerungen bediente er ſich auch gegen andere Fürſten und Groſe.

Wie zu St. Johann, ſo war Holzhauſer auch zu Bingen für die Gläubigen ein Vorbild im Glauben, in der Liebe, in Wort und Wandel, in der Keuſchheit,

wie in jeder andern Tugend. Wir wollen nur noch Einiges von ſeinen vorzüglichſten Tugenden erwähnen, ehe wir ſein ſeliges Hinſcheiden zu Bingen erzählen.

Der Glaube unſers Holzhauſers war mehr als ein bloß hiſtoriſches Wiſſen, oder ein leeres Gedankenbild des Kopfes: er war in ſeinem Gemüthe eine göttliche Kraft. Wer den Willen deſſen thut, der mich geſandt hat, ſagte Jeſus, der wird inne werden, ob dieſe Lehre aus Gott iſt. Auf dieſe Weiſe, durch kindlich gläubige Unterwerfung ſeines Willens unter den göttlichen Willen, gelangte Holzhauſer zu jener Gewißheit und göttlichen Kraft des Glaubens, der einſt in den erſten Botſchaftern des Heils Jahrtauſende hindurch verehrte Idole zertrümmerte, die Sitten vieler in Ruchloſigkeit und in den ſchändlichſten Lüſten verſunkener Völker verbeſſerte, einen Saamen des Guten ausſtreute, der bis auf die heutigen Tage noch immer neue Früchte des Segens bringt, und der, wie ein Fels, mitten in den Stürmen eines verderbten Zeitgeiſtes unerſchütterlich blieb, und zu jeder Aufopferung entſchloſſen war.

Wie der Glaube, ſo waren auch die Hoffnung und die Liebe eine göttliche Kraft in ſeiner Seele, und in ihm zur charakteriſtiſchen Stimmung des Gemüthes geworden. Hatte er nach ſeinem beßten Wiſſen und Gewiſſen eine Pflicht vollzogen oder ein Geſchäft vollendet: ſo legte er ſeine Sorge ruhig auf den Herrn, welcher ſorgt für die Vögel in der Luft und die Blumen des Feldes kleidet. Dieſe kindliche Zuverſicht auf den Herrn war ſeine Goldgrube, aus der er alle ſeine geiſtlichen und leiblichen Bedürfniſſe ſchöpfte. Wenn man ihn erinnerte, in ſeinen Almoſen ſich zu mäßigen, um ſeine

Staatliche Bibliothek Regensburg

Zöglinge erhalten zu können, gab er zur Antwort: „Gott der Herr iſt in ſeiner Barmherzigkeit reich, und werde ſchon Vorſehung thun.“ Was denn auch der Erfolg immer bewieſen hat. Im Jahre 1650, da er allen ſeinen Getreidvorrath an die Armen vertheilt und nichts mehr hatte, was er zu Geld hätte machen können, und bey herannahendem Winter die Noth der Studenten zu Ingolſtadt aufs Höchſte ſtieg, kam er ſo ins Gedränge, daß er für ſich und die Seinigen die göttliche Hülfe nachdrücklicher anrief. Da kam ein ordentlich gekleideter Mann, den Niemand kannte, zu Holzhauſer, und ſagte, daß er aus beſonderm Zutrauen zum Herrn Dekan es wage, ihn zu beſuchen; auch falle ihm das Gewicht des Geldes, das er bey ſich trage, beſchwerlich; es würde ihm angenehm ſeyn, wenn er ſolches der treuen Hand des Herrn Dekan anvertrauen dürfte. Sollte der Herr Dekan dieſes Geld zu eigenem Gebrauche bedürftig ſeyn, ſo ſey es ihm ganz recht. Wenn ihn einmal der Weg wieder hieher treffe, ſo wolle er es ſchon abholen.

Holzhauſer erwiederte, daß er allerdings im dermaligen Drange der Zeiten wohl ſelbſt Geld nöthig hätte; er werde aber doch dieß hinterlegte Geld nicht berühren, weil er nicht wiſſe, ob er bey der Zurückkunft die Baarſchaft ſogleich zu ſchießen im Stande ſeyn werde. Der Hinterleger hieß ihn alle Sorge ablegen, und das Geld zum eigenen Gebrauche zu verwenden, indem er verſprach, er werde ſchon zu einer Zeit kommen, wo die Erſtattung könne geleiſtet werden. Holzhauſer bot ihm nun einen Schuldſchein an, damit er wegen der Zurückgabe verſichert wäre. Der Hinterleger nahm aber keine Sicherſtellung an, und erwiederte: der Herr De-

[stamp]

kan ſey ihm Bürge genug. Noch mehr ſtaunte aber Holzhauſer, da ihm der Gläubiger nicht einmal entdeckte, woher er wäre und wohin er reiſe. Er iſt nachher auch nie wieder erſchienen. Mit Grund ſah Holzhauſer dieß als eine Fügung der göttlichen Vorſehung an, die ihn im größten Gedränge nicht verließ.

Als er ſich ein andersmal in einer nicht ſo großen Verlegenheit befand, erſchien ein Student, der ihm früher dreyßig Gulden entwendet hatte, und ſtellte, von Gewiſſensbiſſen verfolgt, ſein Vergehen reuevoll bekennend, dieſe Summe zurück, die unſerm Holzhauſer in ſeiner Bedrängniß gut zu ſtatten kam.

Seine Liebe ward durch den Anblick der göttlichen Liebe im Lichte des Glaubens ſo erglüht und entflammt, daß er, im ſtets geſammelten Geiſte, Gott immer gegenwärtig erblickte, und vor Ihm vertraulich wandelte, wie ein liebender Freund am Arme des Freundes. Seine innigen, ſanften, liebevollen Geſichtszüge überzeugten jeden Kenner von ſeiner beſtändigen Gemeinſchaft mit Gott. Er redete wenig, außer es war von Gott und göttlichen Dingen die Rede.

Im Herzen brannte ſeine innige Liebe zu Gott als nie erlöſchende Flamme der Andacht, die ſich in ſeinen ſeelſorglichen Verrichtungen, beſonders beym heiligen Meßopfer, auf eine ſo würdevolle und rührende Weiſe in ſeiner ganzen Haltung und Bewegung offenbarte, daß alle Anweſenden mit einer verborgenen Gewalt ſich zu Gott hingezogen fühlten. Mit der nämlichen Verſammlung des Geiſtes betete er mit Andern das Brevier, wobey oft Thränen die unverſtellten Zeugen der innern Regungen ſeines Herzens waren. Dieß war gewöhnlich der Fall bey der Erinnerung der Menſchwerdung, und an die Leiden unſers göttlichen Erlöſers.

Als er einſt in der Charwoche die Leidensgeſchichte Jeſu in der Kirche abſang, mußte er vor Schluchzen und Weinen im Geſange abbrechen. Seine Liebe zu Jeſus war ſo inbrünſtig, daß er täglich, wenn nicht wichtige Berufsgeſchäfte ihn hinderten, wenigſtens eine Stunde in ſeiner Gegenwart im heiligſten Altarsſakramente im Gebete zubrachte. Um in der Aufmerkſamkeit weniger geſtört zu werden, betete er am liebſten in ſeiner Mutterſprache, wozu er ſich der gemeinſten Weiſe, die er von Jugend auf erlernt hatte, bediente. Da ſein Herz von der Liebe Jeſu ganz entzündet war, ſo waren Geſpräche von den Erbarmungen unſers Erlöſers ſeine angenehmſte Erholung.

Eine natürliche Folge der innigen Jeſusliebe war ſeine kindliche Verehrung der reinſten und huldvollſten Gottes Mutter Maria, wovon wir ſchon mehrere Beweiſe angeführt haben. Zu dieſem frommen Zwecke hieng ein Bild der unbefleckten Jungfrau, das ſehr erbaulich aus Holz geſchnitten und vergoldet war, in ſeiner Hauskapelle, vor dem er in der Frühe, Mittags und Abends mit den Prieſtern, Studenten und Hausgenoſſen täglich die vorgeſchriebenen Gebete verrichtete. Er ſelbſt begab ſich des Tags öfters dahin, beſonders in großen Angelegenheiten, was ſeine Dienſtboten oft bemerkten. Hier verfaßte er auch die Schreiben von Wichtigkeit, die er an geſalbte Häupter abzuſenden hatte, an Biſchöfe, an den Kurfürſten Maximilian von Bayern und andere Fürſten. Vor dieſem Bilde las und betrachtete er oft bis in die ſpäte Nacht in der heiligen Schrift, beſonders in den Briefen des heiligen Apoſtels Paulus. Unter den Feſten Mariä feyerte er mit beſonderer Andacht das Feſt ihrer Opferung, theils weil er ſich an dieſem Tage mit ſeinen erſten Gehülfen durch ein Ge-

lübd zum gemeinſchaftlichen Leben verpflichtet hatte, theils auch, weil er zuverſichtlich hoffte, daß durch die Fürbitte Mariä die Jünglinge zur Hoffnung und Fortpflanzung des Inſtitutes in der Unſchuld erzogen und erhalten würden. Er wollte dieſen Tag zum Hauptfeſte der ſtudierenden Jugend machen, an welchem ſie ſich dem Sohne Gottes, dem oberſten Hirten aller Gläubigen, zum lebenslänglichen Dienſte in der Seelenſorge im Weltprieſterſtande opfern ſollten. Nach der seligſten Jungfrau verehrte Holzhauſer vorzüglich die Apoſtelfürſten Petrus und Paulus, den heiligen Schutzengel und andere Heilige, namentlich den heiligen Franziskus Xaverius.

Die Liebe Gottes, die bey Holzhauſer in Beziehung auf Gott Andacht war, offenbarte ſich gegen den Nächſten in einem Seeleneifer und in einer Wohlthätigkeit, die alle eigne Gemächlichkeit, alle Kräfte, alles zeitliche Vermögen zum Opfer brachte. Sein Eifer im Beſuche der Kranken, in Chriſtenlehren, Predigten und im Beichtſtuhle war jenen unbegreiflich, welche die Wunder der göttlichen Liebe nicht kennen. Auf ſeine Hülfe durfte jeder Bedrängte rechnen. Als er einmal hörte, daß ein gewiſſer Johann Stilboch, Pfarrer und Dekan in Bayern, der wegen obwaltenden Urſachen ſeine Stelle verlaſſen mußte, in einem elenden Zuſtande mit ſeiner Magd, wegen welcher er im großen Verdacht ſtand, zwey Stunden von St. Johann verborgen lebe in einer ſchlechten Hütte, ſchickte er ſeinen Kaplan, Georg Eberle, dahin, und ließ ihn zu ſich einladen, und auch dahin bringen, als er ſich von ſeinem vielfachen leiblichen Elend und der ſcheinbaren Seelengefahr überzeugt hatte. Freundlich nahm er ihn in ſeinem Pfarrhof auf, pflegte ihn ſorgfältig, ſorgte für alles Nothwendige, und ſtellte

ihm einen eigenen Krankenwärter auf. Durch dieſe Beweiſe aufrichtiger Liebe wurde dieſer Prieſter ſo gerührt, daß er ſich ganz der Leitung ſeines Wohlthäters überließ, und ihm ſeinen ganzen Lebenslauf unter Zeichen ernſtlicher Buße eröffnete, womit er nach fünf Wochen bey Holzhauſer ſtarb.

Holzhauſer that ſeinem Körper manchen Abbruch, um fremdem Elende mit zeitlicher und geiſtlicher Hülfe beyſtehen zu können. Nebſt den täglichen Almoſen an Speiſe und Trank, gab er den Bettlern, die täglich in großer Anzahl zu ſeinem Pfarrhofe kamen, ſo freygebig, daß er öfters von ſeinen Geiſtlichen entlehnen mußte, um allen geben zu können. Am Dienſtage und Donnerſtage theilte er das Almoſen in Geld eigenhändig aus, um ſich in der Demuth zu üben, welche er als die erſte und vorzüglichſte Tugend empfahl. „Alles, was man thut, pflegte er zu ſagen, ſey vergeblich, wenn es nicht in der Demuth ſeinen Grund habe. Nur der, welcher in der Demuth, Geduld und Verachtung aller zeitlichen Dinge Fortſchritte mache, fördere ſein eigenes und fremdes Seelenheil.“

Die Demuth übte Holzhauſer in einem ſolchen Grade, daß er, ungeachtet verſchiedener Vorſtellungen, viele merkwürdige Dinge verſchwieg, die der Nachwelt zu großem Nutzen hätten werden können, und zur Antwort gab: „Er ſey ein unnützer und ſündiger Menſch, und deßhalb nicht werth, daß die Nachwelt an ihn denke, außer wegen der Größe ſeiner Unwürdigkeit.“ Er forderte von ſeinen Geiſtlichen keine große Gelehrſamkeit, ſondern vor allem einen l e b e n d i g e n Glauben, da ſie zunächſt zur Seelenſorge beſtimmt waren, damit ſie ja nicht eitel würden und die Demuth verletzten, welche in allen ſeinen Handlungen, in ſeiner Kleidung, ſelbſt im

Gange ſichtbar ward. Ehre und Anſehen, ſo wie große Gelehrſamkeit, hatten in ſeinen Augen nur einen Werth, inſoweit ſie dienlich ſind, zur Ehre Gottes und zur Förderung des Seelenheils mehr beytragen zu können.

Nach der Demuth ſcheint Holzhauſer die Keuſchheit für die vorzüglichſte Tugend gehalten zu haben, darin er es, wie der heil. Philippus Nerius, ſo weit brachte, daß er die Unreinen ſchon aus dem Geruche erkannte. „Es iſt doch gewiß wunderbar, ſagt Jakob Loſſy, daß Holzhauſer, als er einſt bey mir zu Tiſche ſaß, ſich über den üblen Geruch eines Koſtgängers beklagte, den außer ihm doch Niemand bemerkte. Ich ſtellte darüber Nachſuchung an, und fand, daß Bartholomä die Züchtigen und Unzüchtigen aus dem Geruche von einander zu unterſcheiden wußte.“ Wie beſorgt er war, das Streben nach Keuſchheit bey ſeinen Prieſtern ſowohl, als bey der geſammten Geiſtlichkeit, zu fördern, beweißt in der Verfaſſung ſeines Inſtitutes die Abſonderung des weiblichen Geſchlechtes, um die nächſte Gelegenheit zu Ausſchweifungen zu entfernen. Als man ihm vorſtellte, daß die Entfernung des weiblichen Geſchlechtes viele Beſchwerniſſe und Unannehmlichkeiten nach ſich ziehe, antwortete er ohne Zögerung: „Es ſey beſſer auch noch ſchwerere Dinge zu erdulden, und ſelbſt einige Jahre früher zu ſterben, als in einer ſo nahen Gelegenheit zu ſündigen, Gott zu beleidigen, und in der Gefahr der ewigen Verdammniß zu leben.“ Holzhauſer hielt die Keuſchheit für die Seele des Prieſterſtandes. „Gleichwie, pflegte er zu ſagen, der Leib ohne die Seele nicht leben kann, ſo kann auch der Geiſtliche, der bereits die heiligen Weihen empfangen hat, ohne die Keuſchheit nicht beſtehen. Die Prieſter ſollen ein reiner, unbefleckter, lebendiger Tempel Jeſu Chriſti

ſeyn, dem auch der Schatten und Name der Unkeuſchheit fremd iſt. Der Leib des Prieſters ſoll das lebendige Haus Gottes ſeyn, und die Seele der geweihte Ort des heiligen Geiſtes, wo die Keuſchheit als völlige Frau und Königin herrſchet, und vollkommene, beſtändige Gewalt über alle Glieder beſitzet.“

Außer den drey letzten Jahren, die Holzhauſer als Pfarrer zu Bingen ruhig verlebte, war ſein ganzes Leben ein Sammelplatz aller Widerwärtigkeiten, beſonders in ſeinen Seelſorgs-Jahren. Die zwölf Jahre, die er in Tyrol lebte, war er beynahe ſtets krank; ſehr oft litt er an den Anginen. Zu dieſen Krankheiten des Leibes geſellten ſich öftere Betrübniſſe der Seele, Verfolgung und Verläumdung, die auch dem abgeſtorbenſten Chriſten doch immer einigen Kampf verurſachen, beſonders in den Stunden der Geiſtesdürre und ſcheinbaren innern Verlaſſenheit, womit der Herr öfters unſern Holzhauſer prüfte. Holzhauſer ſelbſt bekannte dieß einmal einem ſeiner Vertrauten in einem Briefe, daß er in den dickeſten Finſterniſſen der Troſtloſigkeit ſchwebe, und ihm nichts übrig ſey, als leiden und möglichſt gleichmüthig ſich dem göttlichen Willen überlaſſen. Als er einmal dieſen Gegenſtand beſonders berührte, ſagte er: „An dieſem Tage litt ich eine ſolche Finſterniß meiner Seele, daß ich nicht wußte, was ich zuvor verſtanden und verkoſtet hatte. Durch die Gnade des Herrn konnte ich mich aber ganz gleichmüthig erhalten. Am folgenden Tag war ich wieder voll Troſt, und beſaß wieder die Gnade der Thränen; aber gleich kam wieder ein Trauerbote. Was hätte ich bey dieſem allen denken ſollen, als daß dieß der Wille Gottes ſo angeordnet habe, der die großen Sünder durch die Tröſtungen ſeiner Liebe an ſich zieht, damit ſie, um dem ewigen Verderben zu

entgehen, den vergänglichen Vergnügen der Welt zu entſagen.“ In ſolchen Stunden innerer Verlaſſenheit mag es ihm wohl auch manchen Kampf verurſacht haben, wenn er hörte, daß er ſelbſt in Predigten ein Träumer, ein im Stolze ſich über andere Erhebender, ein Phantaſt und Bigott genannt wurde. Bey all dieſen innern und äußern Leiden blieb Holzhauſer ſich aber immer gleichmüthig; nie ſah man ihn zornig, nie hörte man ein ungeduldiges Wort aus ſeinem Munde.

Durch ſolche Geduld auf dem Kampfplatze der Trübſal gereinigt, den Holzhauſer oft betreten hatte, ſcheint er jener außerordentlichen Gnaden gewürdigt worden zu ſeyn, von denen uns vorzüglich außer den merkwürdigen Erſcheinungen von den ſieben Thieren, unter welchen die ſieben Hauptſünden verſtanden werden, von dem Baume und der prieſterlichen Erde, von der Menge der Würmer oder der Feinde des Kaiſers ꝛc., die in ſeinen prophetiſchen Schriften enthalten ſind, ſeine Erklärung der geheimen Offenbarung zeuget. Er ſchrieb zu St. Johann, auf Anrathung ſeiner Brüder und mit Erlaubniß des Biſchofes zu Chiemſee, am Ende des Jahres 1646 ein Buch über ſeine vom Himmel erhaltenen Erſcheinungen, die er, aus innerem Antriebe in Linz dem Kaiſer Ferdinand III., und in München dem Kurfürſten Maximilian überreichte. Seine Erklärung der geheimen Offenbarung, die er zu St. Johann im Leoggenthale bis zum fünften Vers des fünfzehnten Kapitels vollendete, ſtimmt mit der Wahrheit des katholiſchen Glaubens und der Kirchengeſchichte vollkommen überein, und enthält die vollſtändigſte Aufeinanderfolgung der geſammten Kirche, vom Anfange bis zum Ende der Welt.

Als Holzhauſer von ſeinen Geiſtlichen gefragt wurde, ob die Fortſetzung und Beendigung dieſer Erklärung

folgen werde? antwortete er: „Weil er den Geiſt nicht mehr habe, mit dem er dieß Werk angefangen, ſo könne er ſelbes nicht fortſetzen; es werde aber eine Zeit kommen, wo einer von den Seinigen ſelbes fortſetzen und beendigen werde.“ Ein anderesmal wurde er gefragt, was er wohl gedacht habe, als er dieſe Erklärung ſchrieb? Er gab zur Antwort: „Nichts anders, als ein Kind, das unter der Leitung und Handführung ſchreibt.“ P. Liprant, Braier und andere ſprachen ihm, nach genauer Prüfung, die Gabe der Weiſſagung nicht ab, getrauten ſich aber nicht zu behaupten, ob er ſelbe auch allemal recht verſtanden habe, da es bey den Theologen eine ausgemachte Sache ſey, daß Eines ohne das Andere beſtehen könne. Rom erklärte, man ſollte ſeinen Offenbarungen keinen andern, als einen hiſtoriſchen Werth beylegen.

Außer dieſen verfaßte Holzhauſer noch folgende Schriften: 1) Die Anſchauung der Selbſtgeſchwächten in der Hölle, die er noch als Student in einem beſondern Buche beſchrieben, und von den grauſamſten und härteſten Strafen dieſer Stunde. 2) Eine Abhandlung über die Demuth, die er gleichfalls als Student zu Ingolſtadt verfaßte. 3) Ein deutſches Buch von der Liebe Gottes, das er auch zu Ingolſtadt für Kloſterfrauen zu Geiſenfeld ſchrieb. 4) Die Beſchaffenheit ſeines Inſtitutes, die Uebungen, Gewohnheiten und Leitung. 5) Satzungen und Uebungen zum Gebrauche der Weltprieſter, die gemeinſchaftlich leben wollen. 6) Satzungen für die geiſtliche und zeitliche Leitung des Inſtitutes. Dieſe und die vorige Schrift wurden vom Papſte Innocenz den Eilften beſtätigt. 7) Kurzer Inbegriff der Verfaſſung und Ordnung des Inſtitutes, den er auf Befehl des Biſchofes von Chiemſee verfaßte.

Er ſchrieb auch noch andere empfehlungswürdige Schriften und ſehr viele geiſtvolle Briefe an Höfe, an ſeine Mitbrüder und andere fromme Seelen.

Holzhauſer war in jeder Hinſicht ein weit umherſtrahlendes Licht auf dem Leuchter, das nur zu bald erlöſchte. Er ward zu Anfang des May 1658 von einem hitzigen Fieber befallen, das nach drey Wochen gefährlich wurde. Als Gündl davon hörte, eilte er ſogleich zu ihm, und ſprach: „O Vater! was wird mit dem Inſtitute geſchehen, wenn du uns nun verläßt?“ Holzhauſer antwortete: „Ihr habt die Weſenheit des Inſtitutes: Die Gemeinſchaft der Güter, die brüderliche Beyſammenwohnung der Geiſtlichen, die Abſonderung des weiblichen Geſchlechtes, und die häusliche Leitung eines Vorſtehers. Bleibt der Erfüllung dieſer Dinge getreu. Das Uebrige, was vorgeſchrieben iſt, beobachtet, ſo gut ihr könnt, und ſeyd ohne Furcht und Zaghaftigkeit. Wenn ihr thut, was in euren Kräften ſteht, ſo wird euch Gott ſeine Gnade nicht verſagen.“

Wenn die Krankheit etwas nachließ, ſo hörte man faſt immer die Worte aus ſeinem Munde: „Ich glaube, ich hoffe, ich liebe!“ Als endlich der Todestag ſich nahete, und er bemerkte, daß die Seinigen über dieſe Nachricht ſehr betrübt ſeyen, ſuchte er ſie im Vertrauen auf Gott zu ſtärken, indem er ſie ermahnte: „Gott getreu anzuhängen, ihrem Berufe getreu zu bleiben, die weſentlichen Beſtandtheile des Inſtitutes mit unerſchütterlicher Beharrlichkeit zu erfüllen, und das Uebrige mit kindlicher Zuverſicht Gott zu überlaſſen, der alles thun werde.“ Ueberdieß ermunterte er ſie noch zum Eifer für die Ehre Gottes, für die Kirche, das Heil der Seelen, und zur Geduld.

Seine Geiſtlichen waren ſtets um ſein Krankenlager. Alle zerfloſſen in Thränen, als er mit dem innigſten, ſichtbarſten Verlangen nach Jeſum die heiligen Sterbſakramente empfieng. Vier ſeiner Brüder beteten ihm vor, als die Todesſtunde nahete. Er verſchied bey den Worten: „Ihr Heiligen Gottes kommet zu Hülfe!“ In der Früh um 9 Uhr am 20. May 1658, im 45ſten Jahre ſeines Alters, im 19ten ſeines Prieſterthums, und im 18ten ſeines angefangenen Inſtitutes. Sein Leichnam wurde zu Bingen in der Pfarrkirche beym Kreuzaltare begraben.

Als der Erzbiſchof von Mainz von dem unverhofften Hinſcheiden des ehrwürdigen Diener Gottes — dieſer Name ward von Rom beſtätiget — hörte, wurde er ſehr beſtürzt; er hätte ihn noch gerne beſucht und über manche Dinge mit ihm geſprochen.

„Das ehrwürdige Alter beſteht nicht in langer Lebenszeit, und wird nicht nach der Zahl der Jahre berechnet, ſondern der bewährte Sinn des Mannes vertritt die Stelle der grauen Haare, und das wahre Greiſenalter iſt das unbefleckte Leben. Weil er Gott gefiel, ſo ward er geliebt, und da er unter Sündern lebte, hinweggenommen. Obgleich ſein Leben in kurzer Zeit vollendet ward, ſo hat er doch einen langen Zeitraum ausgefüllt. Denn ſeine Seele war dem Herrn wohlgefällig; darum eilte Er mit ihm hinweg von dem Schauplatze der Bosheit.“

Aus dem Buche der Weisheit IV. 1—13.

Von
den Segnungen
des
Bartholomäiſchen Inſtitutes
auf
die nothwendigſte Bildung
der
Geiſtlichen.

Einleitung.

Um die Segnungen des Bartholomäiſchen Inſtitutes auf die nothwendigſte Bildung der Geiſtlichen, welche in der geiſtlichen Wiedergeburt beſteht, auf eine anſchauliche, gründliche Weiſe darzuſtellen, zerfällt dieſe Abhandlung, aus in der Folge einleuchtenden Gründen, in die drey Abſchnitte:

I. Von der nothwendigſten Bildung eines jeden Chriſten.

II. Von der nothwendigſten Bildung, oder von der Nothwendigkeit der Wiedergeburt eines Geiſtlichen.

III. Von den Segnungen des Bartholomäiſchen Inſtitutes auf die nothwendigſte Bildung oder Wiedergeburt eines Geiſtlichen.

I. Von der nothwendigen Bildung eines jeden Chriſten.

Worin das Nothwendigſte für jeden Chriſten, nach dem er ſtreben ſoll, beſteht, ſagt uns der Sohn Gottes, unſer liebreicher Erlöſer, ſelbſt mit dieſen Worten: „Suchet am erſten das Reich Gottes und ſeine Gerechtigkeit, und jenes alles ſoll euch zugegeben werden.“ Matth. 6, 33. Aber auch zugleich wie wir dazu gelangen mit einem beſondern Nachdrucke: „Wahrlich, wahrlich, ich ſage dir, wenn einer nicht von neuem geboren wird, ſo kann er das Reich Gottes nicht ſehen.“ Joh. 3, 3.

Von der geiſtlichen Wiedergeburt, welche durch den Fall des Menſchen nothwendig geworden iſt, den die Geſchichte, die Erfahrung und die Ausſprüche der katholiſchen Kirche und Vernunft beweiſen, ſprechen die heiligen Schriften in verſchiedenen Stellen, wodurch wir zum Beſitze des Reiches Gottes, des ewigen Lebens, theils durch eigne, freythätige Mitwirkung mit derſelben gelangen. Von der Wiedergeburt als freyes Werk Gottes, deren wir durch die heiligen Sakramente der Taufe und Buße theilhaftig werden, ſprechen folgende Stellen: „Als die Güte und Menſchenliebe Gottes, unſers Seligmachers, ſich offenbarte, da hat Er, nicht

wegen Werken der Gerechtigkeit, die wir gethan hätten, ſondern aus ſeiner Erbarmung uns ſelig gemacht durch das Bad der Wiedergeburt und die Erneuerung des heiligen Geiſtes, den Er reichlich über uns ausgegoſſen hat, durch Jeſum Chriſtum, unſern Heiland, damit wir, gerechtfertigt durch deſſen Gnade, Erben würden, nach der Hoffnung des ewigen Lebens.“ Tit. 3, 4—7. „Gelobt ſey Gott, und der Vater unſers Herrn Jeſu Chriſti, der, nach ſeiner großen Barmherzigkeit, uns wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung, durch die Auferſtehung Jeſu Chriſti von den Todten, zu einem unvergänglichen, unbefleckten, und unverwelkenden Erbe, das euch im Himmel aufbewahrt wird, die ihr durch den Glauben in der Kraft Gottes bewahret werdet zur Seligkeit.“ 1. Pet. 1, 3—5. „Ihr ſeyd wiedergeboren, nicht aus vergänglichem, ſondern aus unvergänglichem Samen durch das lebendige Wort Gottes, das da bleibet in Ewigkeit.“ 1. Petr. 1, 23. „Wenn einer nicht wiedergeboren wird aus dem Waſſer und dem heiligen Geiſte, ſo kann er in das Reich Gottes nicht eingehen.“ Joh. 3, 5.

Alle dieſe Stellen ſprechen es deutlich aus, daß uns durch das Bad der Wiedergeburt der heiligen Taufe, ſo wie durch das heilige Bußſakrament, aus freyer Gnade die ewige Schuld und Strafe der Erbſünde, ſo wie der von uns begangenen Sünden nachgelaſſen, und durch den heiligen Geiſt die heiligmachende Gnade, das durch den Verſöhnungstod Jeſu wieder erworbene ewige, himmliſche Leben aus Gott, zu Theil wird. Dieſes unverdienten Gnadengeſchenkes ſoll ſich aber der Chriſt, nach folgenden Ausſprüchen der heiligen Schrift, auch empfänglich machen: „Werdet erneuert im Geiſte eures Gemü-

thes, und ziehet an den neuen Menſchen, der nach Gott geſchaffen iſt in Gerechtigkeit und in wahrer Heiligkeit... der erneuert wird zur Erkenntniß, nach dem Ebenbilde Gottes, der ihn erſchaffen hat.“ Eph. 4, 23. 24. „Wir ſind ſein Werk geſchaffen in Chriſto Jeſu zu guten Werken, welche Gott zuvor bereitet hat, auf daß wir in ihnen wandeln ſollen.“ Eph. 2, 10. „Seyd als neugeborne Kinder begierig nach der geiſtlichen, unverfälſchten Milch, damit ihr durch ſie wachſet zu eurem Heile.“ 1. Petr. 2, 2. Daſſelbe ſagt auch das Conzilium von Trient, indem es nachdrücklich ermahnt, die Gnade der Taufe zu bewahren, und, zur Erlangung der Gnade der Rechtfertigung, durch Glaube, kindliches Vertrauen, und gründliche Buße ſich vorzubereiten. Das getaufte Kind, welches in den Jahren der Kindheit durch die Gnade der Wiedergeburt, wenn es ſtirbt, die Seligkeit des Himmels erlangt, wird nachher dieſelbe verlieren, wenn es, bey erwachender, freyer Selbſtthätigkeit und der Erkenntniß des Guten und Böſen, nicht freythätig mit der göttlichen Gnade mitwirket, um die Bewegungen der Eigenliebe und der böſen Neigungen der Sinnlichkeit zu beherrſchen und zu verläugnen, welche als Unkraut das Aufblühen der himmliſchen Früchte der im Herzen des Menſchen waltenden göttlichen Gnade verhindern würden. Weh uns allen, die wir in der heiligen Taufe die durch die erſte Sünde verlorne göttliche Gnade, das urſprüngliche Ebenbild Gottes, das himmliſche Leben wieder erlangt haben, wenn wir nur den Namen eines Chriſten tragen, nur einen vor der Welt ehrbaren Wandel führen: unſere Geſinnungen, Freuden, Worte und Handlungen aber nicht Wirkungen des neuen, göttlichen Lebens in uns ſind!

Die geiſtliche Wiedergeburt, welche Gott als ein unverdientes Geſchenk durch die Gnade der heiligen Sakramente der Taufe und Buße in uns begründet, ſollen wir durch die Uebungen der Andacht, durch öftere Vereinigung mit Jeſu im heiligen Sakramente des Altars, und durch die gänzliche, unbedingte Unterwerfung des eigenen Willens unter den göttlichen Willen, ſo wie durch beſtändigen Kampf und Sieg gegen die Regungen der Natur und Sinnlichkeit, zur möglichſten Vollkommenheit zu bringen ſuchen. *) Dazu kömmt uns die katholiſche Kirche vorzüglich durch die Segnungen des öffentlichen Gottesdienſtes als eine liebreiche Mutter entgegen.

Die ernſtliche Mitwirkung mit den Segnungen der Kirche bleibt aber bey dieſem ſchwerſten aller menſchlichen Geſchäfte, der geiſtlichen Wiedergeburt oder der unbedingten Unterwerſung des Herzens, Verſtandes und Willens unter den göttlichen Willen, ſtets dem einzelnen Menſchen überlaſſen, in welchem die große Umwandlung geſchehen ſoll. Wir ſollen in Demuth, im gänzlichen Mißtrauen auf uns ſelbſt, und im feſten Vertrauen auf den göttlichen Beyſtand, alle menſchlichen Kräfte in Anſpruch nehmen, und nicht muthlos werden, wenn wir gleich fühlen, daß ſie zu dieſem

*) Um dieſen Kampf und Sieg anſchaulich zu machen, gab der Verfaſſer folgende Schrift heraus, in Augsburg bey P. P. Bolling, 1826: Die Lebensgeſchichte der heiligen Jungfrau Thereſia. Ein Vorbild zur Selbſtkenntniß, Demuth und inniger Jeſusliebe, für Alle, beſonders für Jünglinge und Jungfrauen.

ſchwerſten Geſchäfte nicht hinreichen. Gott verlangt anfänglich von uns nicht mehr, als gründliche Demuth, ein ernſtliches Wollen, und gänzliches Darangeben alles menſchlichen Vermögens. Was außer dem Wirkungskreiſe des Menſchen liegt, wird dem ernſtlich Flehenden zur Unterwerfung des eigenen Willens unter den göttlichen Willen von Seite Gottes zu Theil. Wir werden nach jeder Verläugnung und jedem Kampfe mit der Eigenliebe und Sinnlichkeit, wodurch wir uns größerer Einflüſſe der göttlichen Gnade empfänglich machen, mit neuen Kräften der Wiedergeburt unterſtützt, und nie brauchen wir zu rufen, was nur einer einmal rufen mußte, damit alles vollbracht und wiedergebracht wäre: „Mein Gott! mein Gott! warum haſt Du mich verlaſſen?“

Jede Geiſtesdürre, Gefühlloſigkeit und Trockenheit ſind nur ſcheinbar, und nur Prüfungen unſers glaubigen Vertrauens. Laſſen wir nur den Muth nicht ſinken, wenn wir nach jedem Siege wieder einen neuen Kampf vor uns ſehen; denn mit jedem Lichte, das uns nach einer Verläugnung, einem errungenen Siege zu Theil wird, und uns wieder ein anderes, zu verläugnendes Verderben des alten Menſchen zeiget, erhalten wir auch ein neues Maß der göttlichen Gnade, das uns zum neuen Kampfe Muth und Sieg verleihet. Jemehr wir in der Folge zu verläugnen ſehen, umſomehr dürfen wir auf den göttlichen Beyſtand rechnen. Aber ein herzliches Bedürfniß und ſehnliches Verlangen müſſen wir nach Jeſum Chriſtum haben. *)

*) Siehe die nicht genug zu empfehlende Schrift: Der katholiſche Seelenſorger in gegenwärtiger Zeit ꝛc.

Wir ſollen aber nicht etwa nur ſeine Gaben, ſey es Erleuchtung oder ſüßer Troſt, ſondern mit dem Verlangen der Liebe nur Ihn, ſeinen heiligen Willen ſuchen und befolgen. Wer ſich durch ſeine Erleuchtungen und Tröſtungen ſchon am Ziele der chriſtlichen Vollkommenheit ſehen wollte, würde ſich ſehr irren, da uns dieſe vielmehr verliehen werden, um unſere ſchwachen Kräfte zu ſtärken; daher wir dann auch in den Stunden der Geiſtesdürre und ſcheinbaren Verlaſſenheit darum bitten dürfen, aber nur in der Abſicht, um uns stets ernſtlicher ſelbſt zu verläugnen, und ſelbſt der Anhänglichkeit an dieſe ſüßen Tröſtungen abzuſterben, damit Gott um ſo wahrer, weſentlicher und fruchtbarer durch ſein göttliches Leben in uns wirken könne. Sendet uns Gott ſolche Gaben des Troſtes, ſo ſollen wir ſie daher dankbar empfangen und benützen, uns aber hüten, mit Wohlgefallen darauf hinzuſehen, was nur Selbſtgefälligkeit wäre.

Wenn wir, im gläubigen Vertrauen auf den gewiſſen Beyſtand Gottes, mit gänzlicher Verläugnung unſers eigenen Willens, in ächter Demuth, in keinem Dinge uns ſelbſt meynen und ſuchen, wie ein Todter; wenn wir nach nichts ſtreben, als nach der Verherrlichung Gottes durch Vollbringung ſeines heiligen Willens: ſo wird durch die Erſterbung der äußern Sinne und der unordentlichen Bewegungen der Natur und Eigenliebe ein heiliger Sabbath in uns entſtehen, wo zuvor ſo viele Unruhe war. *) Unſer Verſtand wird

---

von Joſeph Widmer ꝛc. München, 1819. Bey Jakob Giel. S. 122 — 124.

*) Siehe Johann Taulers Medulla animae, oder von der

durch das Licht des Glaubens wie verklärt, der Wille mit göttlicher Kraft erfüllt, und das Herz mit göttlicher Liebe entzündet werden. Wir leben dann nicht mehr nach unſern natürlichen Kräften und den Beweggründen der Eigenliebe und Sinnlichkeit: ſondern, aus Gott wieder geboren, ein neues, geiſtliches Leben, obgleich der Kampf mit dem alten, ſinnlichen Menſchen nie ganz aufhören wird.

Dieſe unbedingte Unterwerfung unſers Willens unter den göttlichen Willen, und dieſe Verläugnung der ſinnlichen Neigungen und jeder Anhänglichkeit an die Luſt des Fleiſches und die zeitlichen Güter, damit die Liebe Gottes und des Nächſten ungehindert in uns wirken könne; nicht wir, ſondern Chriſti Geiſt und Sinn in und aus uns lebe, iſt die nothwendigſte Bildung, die ſich jeder Chriſt ſelbſt geben muß, um, als neugeboren, in das Reich Gottes zu gelangen. Joh. 3, 3.

II. Von der nothwendigſten Bildung oder von der Nothwendigkeit der Wiedergeburt eines Geiſtlichen.

Wir ſagten oben, daß dem Chriſten in der wichtigſten Bildung, die er ſich ſelbſt geben muß, um als wiedergeboren in das Reich Gottes zu gelangen, die katholiſche Kirche als liebreiche Mutter beſonders hülf-

---

Vollkommenheit aller Tugenden ꝛc. Frankfurt a. M., 1822. S. 42. Möchte doch dieſe herrliche, geiſtvolle Schrift in den Händen aller Geiſtlichen ſeyn.

reich entgegen komme. Dieß geſchieht, nach der Anordnung Jeſu, durch die Nachfolger ſeiner Apoſtel und Jünger, durch die Prieſter, deren Beruf es iſt, als Gottes Stellvertreter die Wiedergeburt in den Gläubigen durch einen heiligen Wandel, durch Gebet, Verkündigung des göttlichen Wortes und die Ertheilung der heiligen Sakramente vorzubereiten, zu bewirken und zu vollenden. Aus dieſem von Jeſus und den Apoſteln ſelbſt angegebenen Berufe des Prieſterſtandes erhellet, daß vor allem der Geiſtliche die einem Chriſten nothwendigſte Bildung beſitzen, das heißt, aus Gott wiedergeboren ſeyn ſoll, um ein würdiger Ausſpender der heiligen Geheimniſſe, und zugleich ein Vorbild für die Gläubigen im Glauben, in Wort, im Wandel, in der Liebe und in der Keuſchheit zu ſeyn.

„O möchten doch alle, ſagt der geiſtvolle Herr von Kerz *) eben ſo wahr als ſchön, die in den ſo ehrwürdigen, erhabenen Stand der Prieſter treten, ſich vorher von der großen Ueberzeugung ergriffen fühlen, daß ſie in dem entſcheidenden Momente, in welchem ſie die heiligen Weihen empfangen, auf einem der fürchterlichſten Scheidewege ſtehen. Von jetzt an giebt es für ſie keine Mittelſtraſſe mehr, ſie werden entweder das Organ der ewigen Wahrheit oder offenbare Verführer des Volkes, ſie werden entweder Heilige oder — Teufel. Müßten nicht diejenigen, welche die heiligſten und unerforſchlichſten Geheimniſſe der Religion feyern; die täglich ſich jenem Tiſche nahen, von welchem den Unrei-

*) S. 275 — 277 in der Schrift: Ueber den Geiſt und die Folgen der Reformation ꝛc. Zweyte Auflage. Mainz 1822.

nen nicht zu eſſen gegönnt iſt; müßten dieſe nicht nothwendig von einem höheren Lichte erleuchtet und höherer Gnaden theilhaftig gemacht, ſtets in der Heiligkeit eines reinen, mackelloſen und exemplariſchen Wandels zunehmen, wenn die Lauterkeit ihrer Seele und ihre innere Würde auch der Größe und Würde ihrer heiligen Verrichtungen entſprächen? Müßten ſie nicht bald im Stande ſeyn, für ein ganzes Volk, deſſen Verdorbenheit ſie niederbeugt, durch die Kraft ihres eigenen Verdienſtes ein Sühnopfer zu bringen, für daſſelbe zu beten, und ſo die ſichtbarſten, geſegnetſten Wirkungen auf deſſen ganzen moraliſchen Zuſtand hervorzubringen? Aber leider! ſind die Zeiten der Apoſtel vorüber. Die meiſten betrachten ihr geheiligtes Amt, bloß als ein Brodhandwerk, und nur äußerſt ſelten findet man noch, ſelbſt unter dem ehrwürdigen Gewande des Prieſters, jenen lebendigen, alles überwindenden Glauben, der wie ein Fels, mitten in den Stürmen eines verderbenden Zeitgeiſtes dennoch feſt und unerſchütterlich ſteht: jene alles erwärmende, mit der kindlichen Demuth und der kühnſten Zuverſicht gepaarte Hoffnung, und endlich jenen alles beſeelenden Geiſt der reinſten Liebe, die, nur an dem Strahl göttlicher Liebe entzündet und erglühet, nie ruhet, nie raſtet, alles trägt, immer vorwärts ſtrebt, ſich in einem über die ganze lebende Schöpfung ausgegoſſenen Wohlwollen ſpiegelt, und endlich ſelbſt den Schöpfer zu ſeinem Geſchöpfe herabzieht, und das Geſchöpf zu ſeinem Schöpfer emporhebt. Aus Glaube, Hoffnung und Liebe hat die Religion jenen unverwelklichen, heiligen Kranz geflochten, mit welchem alle Blutzeugen, alle heilige Bekenner des Evangeliums ſich ſchmückten, als ſie ganz allein unter dem Auge des Allſehenden den ſchweren Heldenlauf ihres Lehramtes und

ihrer Frömmigkeit antraten. — Ohne Kenntniß der ſchweren Pflichten, und ohne genaue Prüfung ſeiner Kräfte ſich einem Stande hingeben, welcher beynahe die Reinheit höherer Geiſter erfordert, iſt ein unverzeihlicher Frevel. Wer nicht, vertraut mit dem ganzen Umfange ſeiner erhabenen Pflichten, ſich gänzlich mit ſeinem heiligen Berufe zu identifiziren vermag; wer noch (ungeboren) durch die unedlere Menſchennatur, durch irdiſche Zwecke und Hoffnungen ſich gefeſſelt fühlt; wer nicht das Aeuſſerſte, was die Menſchheit aushalten kann, zu verſuchen im Stande iſt, nicht jedes Sieges über ſich ſelbſt gewiß iſt; wem nicht ein felſenfeſter Glaube alle Dornen der rauhen Bahn, die er durchlaufen will, in Blumen und Blüthen des Paradieſes umwandelt; kurz, wer nicht, im tiefſten Innern durchdrungen von den Wahrheiten und Verheiſſungen der Religion, gleich einer ſonderbaren, den Zeitgenoſſen fremden, dem Weltling unverſtändlichen, und einer andern Welt ſchon angehörenden Erſcheinung daſteht, der täuſche ſich ja nicht über ſeinen Beruf, er wage ſich nicht in das Allerheiligſte, und der Eingang hiezu bleibe ihm für die Tage ſeines Lebens verſchloſſen."

Nur dann gehören wir zu den von Jeſus aus der Welt zum Prieſterſtande Erwählten, wenn unſer Glaube nicht ein nur hiſtoriſcher, todter Glaube, ſondern eine lebendige, in unſere ganze Denk- und Handlungsweiſe übergegangene Ueberzeugung; wenn unſere Hoffnung nicht bloß eine, gleich einer matten Welle, von bangen Zweifeln hin und her getriebene, ſchwache Ahndung, ſondern eine feſte, auf die tiefſte Ueberzeugung gegründete, unerſchütterliche Zuverſicht auf dem iſt, durch welchen wir alles, und ohne welchen wir nichts vermögen; und wenn

unſere Liebe, am Strahle der göttlichen Liebe entzündet, der Liebe unſers großen Oberhirten gleichet. Ein ſolcher Glaube, eine ſolche Liebe und Zuverſicht ſind im Prieſter die unerläßlichen Kennzeichen der Wirkſamkeit der geiſtlichen Wiedergeburt, ohne welche man, wie einſt der heilige Vincentius Paulus, die Kandidaten der Theologie als unwürdig von dem Heiligthume ausſchließen ſoll.

Von dieſer Nothwendigkeit der Wiedergeburt eines Geiſtlichen, deren Frucht vorzüglich die Liebe iſt, ſpricht der Apoſtel mit folgenden Worten: „Wenn ich alle Sprachen der Menſchen und Engel redete, hätte aber die Liebe nicht, ſo wäre ich ein tönendes Erz oder eine klingende Schelle. Und wenn ich weiſſagen könnte, und wüßte alle Geheimniſſe, und beſäße alle Erkenntniß, und hätte allen Glauben, ſo daß ich Berge verſetzte, hätte aber die Liebe nicht, ſo wäre ich nichts.“ 1. Kor. 13, 1. 2.

Wenn hier der Apoſtel ſagt: „Und beſäße ich alle Erkenntniß, hätte aber die Liebe nicht“ rc., ſo will er ja nicht ſagen, daß man ohne Liebe, ohne geiſtlich wiedergeboren zu ſeyn, die wahre Erkenntniß des Heils beſitzen könne, ſondern nur, daß dieſe Erkenntniß, das Wiſſen aller Geheimniſſe ohne Liebe fruchtlos ſey.

Um noch beſtimmter und nachdrücklicher auf die dem Geiſtlichen nothwendige Bildung aufmerkſam zu machen, wollen wir noch in Kürze zu erweiſen ſuchen, daß die Wiedergeburt dem Prieſter nöthig ſey: 1) als Theolog zum wahren Verſtändniſſe der Lehre Jeſu; 2) als Mitglied der katholiſchen Kirche; 3) als Vorbild der Gläubigen, und 4) als Religionsleh-

rer. Zugleich bemerken wir hier vorläufig, daß man dieſer Darſtellung des Lebens und Wirkens eines geiſtlich Geiſtlichen, wie unſer ehrwürdiger Sailer das Leben eines wiedergebornen Prieſters bezeichnet, um ſo mehr alle Aufmerkſamkeit widmen wolle, als man nur in dem Maße den ſegenreichen Einfluß der Satzungen des Bartholomäiſchen Inſtitutes auf die nothwendigſte Bildung, die Wiedergeburt des Geiſtlichen einſehen wird, als man die Nothwendigkeit dieſer zu einem ſegenreichen Wirken erkennt.

1) Von der Nothwendigkeit der Wiedergeburt eines Geiſtlichen als Theolog zum wahren Verſtändniſſe der Lehre Jeſu.

Die wahre wiſſenſchaftliche Ueberzeugung von den Wahrheiten des Chriſtenthums kömmt nicht aus bloßen Vernunftgründen, aus einer gründlichen Lehrart der Theologie — ſo nothwendig dieſe auch iſt, — ſondern vorzüglich durch eine innere That, durch wirkliches Erleben, nach den ausdrücklichen Worten Jeſu: „Wenn Jemand ſeinen Willen (des Vaters) thun will, der wird erkennen, ob dieſe Lehre von Gott ſey.“ Joh. 7, 17. So wie nur jene, „die reines Herzens ſind, Gott anſchauen.“ Matth. 5, 8, ſo gelangen auch nur die zur lebendigen, den Menſchen in all ſeinem Thun und Laſſen beherrſchenden Ueberzeugung der Lehre des Heils, welche vor allem, in demüthiger Selbſtkenntniß der natürlichen Verdorbenheit des Herzens, den Fall des Menſchen und ihre eigene Sündhaftigkeit bekennen, und durch würdigen öftern Empfang der heiligen Sakramente und beſtändige Andachtsübungen, wie der heil. Franz von Sales, Vincentius Paulus, der ehrwürdige Bartholomä

Holzhauſer, und ſo viele andere Geiſtesmänner, nach Gleichförmigkeit ihres Willens mit dem göttlichen Willen, und dadurch nach göttlicher Erleuchtung ſtreben.

Jene Theologen oder Geiſtliche würden aber offenbar von dieſem Streben, und von einer in ihnen herrſchenden Ueberzeugung der Lehre des Heils, nicht beſeelt ſeyn, welche beym Aufſtehen am Morgen, durch Singung eines weltlichen Liedes, ſich den rohen Trieben und Aeuſſerungen der ungezügelten Natur überlaſſen könnten, ſtatt die Erſtlinge des Tages durch Gebet Gott zu weihen; oder durch auffallende weltliche Kleidung, Rohheit und Gemeinheit der Sitten ſich auszeichnen, und nichts lieber als den Umgang mit weiblichen Perſonen, und, an keine heilſame Tagesordnung gewöhnt, beynahe den ganzen Tag nach zerſtreuenden, lärmenden Vergnügen, und nur ſinnlichem Lebensgenuß und dem Erwerbe zeitlicher Güter ſtreben würden.

Das Studium der Theologie iſt nicht allein ein Geſchäft des Verſtandes, ſondern zunächſt — was gewöhnlich ganz unbeachtet bleibt — das nothwendigſte Geſchäft des Herzens und Willens. Inſoferne die Theologie eine Uebung des Verſtandes iſt, wird durch ſelbe nur der hiſtoriſche Glaube begründet, der nur ein todtes Wiſſen iſt, das den Menſchen nicht wahrhaft beſſert, das einſt auch die Phariſäer und Schriftgelehrten von Jeſus hatten, und doch ihn kreuzigten. Um aber eine lebendige, ins Weſen aufgenommene Erkenntniß der Lehre des Heils zu erhalten, muß Chriſtus ſelbſt ſich mit unſerm Willen vereinigen, und dieſe Vereinigung Chriſti mit unſerer Seele iſt, nach der beſtändigen Lehre der heili-

gen Väter, die Wiedergeburt. Einem von den verderbten Neigungen des menſchlichen Herzens beherrſchten, und daher verblendeten Theologen müſſen die beſeligenden Wahrheiten des Chriſtenthums in ihrem Geiſte und Leben nothwendig ein verſchloſſenes Geheimniß bleiben. Wie aber der Fall des Menſchen und die aus ihm kommende Unwiſſenheit vom freywilligen Ungehorſame ſtammt, ſo muß denn auch die wahre, zur charakteriſtiſchen Stimmung des Gemüthes übergehende Erkenntniß der Lehre Jeſu mit dem freywilligen Gehorſame, mit der demüthigen Unterwerfung des Verſtandes und Willens unter den Gehorſam des Glaubens beginnen. Und nur in dem Maße, als mit dem Studium der Theologie Aſketik, und die unbedingte Opferung der verderbten Neigungen des Herzens und der Regungen des eigenen Willens verbunden wird, wird man der göttlichen Gnade oder der Erleuchtung des heiligen Geiſtes theilhaftig. Wir können hier die Bemerkung nicht verſchweigen, daß in dieſem wichtigſten und ſchwerſten Geſchäfte, welches von vielen theologiſchen Lehranſtalten nicht einmal einer beſondern Aufmerkſamkeit gewürdigt wird, und jedem Theologen gleichſam, als etwas Unnöthiges, überlaſſen bleibt, die Schüler der Wiſſenſchaft des Heils ſchon durch weiſe, von dieſem Geiſte beſeelte Erziehungsanſtalten — durch Klerikalſeminarien — beſonders ſollten unterſtützt und geleitet werden.

Dadurch vorbereitungsweiſe und durch die heiligen Sakramente gelangen wir zu jener erleuchteten Erkenntniß des Heils, daß wir mit dem Apoſtel ſagen können: „Wir aber haben nicht den Geiſt dieſer Welt empfangen, ſondern den Geiſt, der aus Gott iſt, auf daß wir wiſſen, was uns von Gott verliehen iſt. Dieſes

auch verkündigen wir, nicht mit gelehrten Worten menſchlicher Weisheit, ſondern nach der Lehrweiſe des Geiſtes; den Geiſtigen theilen wir Geiſtiges zu. Der natürliche Menſch aber faſſet nicht, was des Geiſtes Gottes iſt; denn es iſt ihm Thorheit, und er kann es nicht erkennen, weil es geiſtiger Weiſe beurtheilt wird. Der Geiſtige aber beurtheilt Alles, und er ſelbſt wird von Niemanden beurtheilt. Wir haben den Sinn Chriſti.“ 1. Kor. 2, 12—16.

Dieſer geiſtige Sinn Chriſti, der die geoffenbarten Wahrheiten in uns in Geiſt und Leben verwandelt, den der natürliche (nicht wiedergeborne) Menſch nicht erkennt und haſſet, der aber alles zu beurtheilen vermag, weil er aus den geheimnißvollen Prinzipien ſeines Denkens und Handelns den ganzen Menſchen durchſchaut, und der, durch das Licht der Gnade erleuchtet, zu unterſcheiden verſteht, was in ihm aus dem wiedergebornen Geiſte, oder von den Neigungen des alten Menſchen ſtammt, entſpringt nur aus der geiſtlichen Wiedergeburt. Durch dieſe geht aus dem geheiligten Gemüthe und Willen, als wahre Wiſſenſchaft des Heils, eine das ganze Weſen des Menſchen durchdringende und beſeelende Ueberzeugung hervor, wie die Lichtſtrahlen aus der Sonne.

2) Von der Nothwendigkeit der Wiedergeburt eines Geiſtlichen als Mitglied der katholiſchen Kirche.

Damit in der katholiſchen Kirche „ein Herr, ein Glaube und eine Taufe (überall die gleiche Anzahl der Sakramente) ſey.“ Eph. 4, 5., ordnete Jeſus nicht nur die Prieſter „als ſeine Diener und Verwalter

der Geheimniſſe Gottes.“ 1. Kor. 4, 1., ſondern auch ein ſichtbares Oberhaupt an in dem Apoſtel-Fürſten Petrus und ſeinen rechtmäßigen Nachfolgern. Matth. 16, 18. An dieſem geiſtlichen Leibe der Kirche ſoll der Prieſter durch liebreichen freyen Gehorſam um ſo mehr ein harmoniſches Glied ſeyn, als er in der hierarchiſchen Ordnung derſelben höher geſtellt iſt vor den übrigen Gläubigen, und dieſen ein Beyſpiel des wirklichen Wiedergeborenſeyns geben ſoll. Der wahre Gehorſam iſt aber nur da, wo das im Gemüthe waltende Leben der göttlichen Gnade, durch ernſtliche Mitwirkung des menſchlichen Willens, über den Stolz der Eigenliebe und Sinnlichkeit ein herrſchendes Uebergewicht erhalten hat. Wo aber die Wiedergeburt bis zur gänzlichen Verläugnung dieſer, durch Unterordnung unter den göttlichen Willen, noch nicht vollendet, und das Leben des Glaubens, der Liebe und Zuverſicht noch nicht herrſchende Stimmung des ganzen Gemüthes geworden iſt, da waltet noch, nach den verſchiedenen Stufen der moraliſchen Bildung, mehr oder weniger, auf eine mehr ſinnliche oder geiſtliche Weiſe, die Eigenliebe ob.

Darin liegt denn auch der Grund des in unſern Tagen ſo allgemeinen Ungehorſams gegen die Verordnungen der Kirche, ſowohl bey Geiſtlichen als Laien. Er iſt die natürliche Folge des Mangels an geiſtlicher Wiedergeburt, und kann nur durch dieſe vernichtet werden. Geſetze, die den Gehorſam gebieten, vermögen nur eine ſcheinbare Unterwerfung zu bewirken. Wie wenig ſie aber auch dieſes leiſten, beweiſet vielfältig die Nichtbefolgung mehrerer oberhirtlicher Verordnungen. Das Geſetz vermag nicht zu geben, was der Menſch zur Beherrſchung ſeiner Leidenſchaften und der Eigenliebe be-

darf. Damit will man aber ja nicht ſagen, daß oberhirtliche Gebote und Verbote nicht ein Bedürfniß ſind, theils um zur Selbſtkenntniß und Buße zu bewegen, alſo zur Wiedergeburt vorzubereiten, theils die Wiedergebornen auf dem Wege des Heils zu ſtärken und zu leiten.

Der Ungehorſam gegen die von Gott geſetzte hierarchiſche Ordnung kömmt aber nicht allein aus der unbeſchränkten Herrſchaft der ſinnlichen Neigungen und der ſelbſtſüchtigen Regungen der Eigenliebe: ſondern auch jene, bey welchen die angefangene Erneuerung des Geiſtes ſchon auf einen Grad der Vollkommenheit gelangt iſt, dürfen die nie ganz ſterbenden, verderbten Neigungen des alten Menſchen nie außer Acht laſſen, um ſo weniger, wenn es den frommen religiöſen Gefühlen des Gemüthes an gründlicher, umfaſſender Wiſſenſchaft fehlt. Solche Geiſtliche, die das Gute als Folge des in ihnen waltenden göttlichen Lebens mit warmem Eifer zu fördern ſuchen, haben ſich vor dem geiſtlichen, ihnen leicht unbewußten Selbſtdünkel um ſo mehr zu fürchten, wenn ihre übrigens lobenswürdigen Bemühungen, ihr Zutrauen bey den Gläubigen, die ſich durch ihre Gottſeligkeit und ihre geiſtreichen Belehrungen in Predigten und im Beichtſtuhle kräftig zu ihnen hingezogen fühlen, durch Geiſtloſigkeit, Neid, Mißgunſt, Eigennutz und andere Leidenſchaften, wie faſt alles Gute, Widerſtand finden. Die Kirchengeſchichte zeigt uns in allen chriſtlichen Jahrhunderten, wie in unſern Tagen an den Verirrungen eines Lindl, Henhöfers und anderer, Beyſpiele ſolcher Männer, die, von einem geiſtlichen Selbſtdünkel verleitet, im ruhmvollen Kampfe für das wahrhaft Gute, aus Mangel einer wahrhaften,

gründlichen Erneuerung des Geiſtes, nicht beſtanden ſind. Wenn auch ihr anfänglich guter Eifer nicht zu verkennen iſt, ſo mangelt es ihnen doch, aus dem angegebenen Grunde, an der Demuth und Gelehrigkeit des großen Fenelon; daher ſie denn, aus Mangel an Gehorſam gegen die von Gott geſetzte hierarchiſche Ordnung, im Fleiſche vollendeten, was ſie im Geiſte angefangen hatten.

3. Von der Nothwendigkeit der Wiedergeburt eines Geiſtlichen als Vorbild der Gläubigen.

Wenn der Geiſtliche ſeinem Berufe, durch Gottes Wort und die Ausſpendung der heiligen Sakramente die Wiedergeburt in andern vorzubereiten und zur Vollkommenheit zu führen, auf eine ſegenvolle Weiſe entſprechen ſoll, ſo iſt vorzüglich ein frommer und tugendhafter Wandel erforderlich, um die Lehre des Heils mit Salbung und Kraft zu predigen, und dem Worte den Eingang in das Herz und Nachdruck zu verſchaffen. Das Vorbild der Andacht, des Seeleneifers, der Reinigkeit des Wandels und der Uneigennützigkeit eines Seelenſorgers ſoll daher beweiſen, daß durch Demuth und kindliche unbedingte Unterwerfung der Eigenliebe und Sinnlichkeit mit dem Gefolge der Selbſtgefälligkeit, der ſinnlichen Genußſucht und Habſucht, die geiſtliche Wiedergeburt in ihm ſchon auf einen hohen Grad der Vollkommenheit gefördert ſey. Nur dann wird der Geiſtliche ſowohl am Altare, als durch ernſten Gang, würdevolle Haltung, einen ſehnſuchtsvollen Blick, ſo wie durch ſein erbauliches Reden oder Schweigen, und ſeine innigen Geſichtszüge, ein erwärmendes, hinreiſſendes Beyſpiel der in ſeinem Gemüthe glühenden Andacht ſeyn,

um das Herz der ſeiner oberhirtlichen Sorgfalt anver- trauten Seelen zur Liebe und Andacht zu entzünden, und durch ſie das Wachsthum der Tugend zu beleben. Ohne Erneuerung des Geiſtes, ohne Leben aus Gott, würde der Prieſter beſonders am Altare durch ſichtbare Eilfer- tigkeit, durch ſchnelles, kaltes Herſagen der öffentlichen Gebete, um nur bald wieder aus der Kirche zu kom- men, ſo wie durch Kälte und Gleichgültigkeit von dem allerheiligſten Altarsſakramente um ſo mehr ein Beyſpiel des Aergerniſſes ſeyn, als nichts mehr geeignet iſt, kalte Herzen zu erwärmen, und in frommen Seelen die Gluth der Andacht zur hellen Flamme zu entzünden, als die perſönliche Gegenwart des Sohnes Gottes un- ter den Geſtalten des Brodes.

Bey dem gläubigen Anblicke Jeſu in dieſem heili- gen Geheimniſſe vergegenwärtiget ſich das betrachtende Gemüth alle Erbarmungen der Erlöſung, ſeiner Menſch- werdung, ſeines Lebens und Leidens, ſeines Todes und ſeiner Auferſtehung, ſeiner Himmelfahrt und ſeines Mitt- leramtes zur Rechten des himmliſchen Vaters. Was ſollte wohl mehr geeignet ſeyn, als dieſe Betrachtung, im Herzen des Menſchen die Gefühle des Dankes und der Liebe, der Freude und Zuverſicht zu erwecken und zu beleben? Dieß bewog denn auch die katholiſche Kirche, als mit dem Glauben die Liebe und Andacht erkalteten, die öffentliche Ausſetzung des allerheiligſten Altarsſakra- mentes zur Wiedererweckung und Belebung derſelben anzuordnen.

So wie den Geiſt der Andacht, der durch beſtän- diges, glühendes Verlangen nach ſtets innigerer Ver- einigung mit Gott, durch das Wachsthum des Glau-

bens, der Liebe und Zuverſicht, ſtrebt: ſo erhält der Geiſtliche auch nur durch die Wiedergeburt jenen Seeleneifer, der die verirrten Schäflein, nach dem Vorbilde des guten Hirten, unermüdet in jeder Verirrung aufſucht, und durch Belehrung, liebreiche Ermahnung, und aus dem tiefſten Gefühle des Herzens fließendes unaufhörliches Bitten mit der liebreichſten Wärme und Beharrlichkeit, auf der Kanzel, am Krankenbette, und beſonders im Beichtſtuhle, zu dem Erzhirten Jeſus zurückführt, welcher will, daß aus Mangel eines ſolchen Seeleneifers, der ſich mit der wärmſten Theilnahme ganz in die Lage des Sünders zu verſetzen weiß, um allen alles zu werden, nicht eine Seele verloren gehe.

Würden alle Seelenſorger vorzüglich im Beichtſtuhle, wo das Herz des Sünders mehr, als irgendwo geöffnet iſt, den Beichtenden mit dem Ernſte der Wahrheit, aber mit ſanftmüthigem, liebreichem Herzen, die Schwere, die Häßlichkeit und die zeitlichen und ewigen unſeligen Folgen der Sünde lebendig, mit herzlicher, zutraulicher Theilnahme darſtellen; würden ſie ihm mit der Beredſamkeit des tiefgefühlten Schmerzens über die Beleidigungen Gottes und das Verderben der Sünde aus einem mit heiligen Gefühlen geſchwellten Herzen die unendlichen Erbarmungen Jeſu, und den Weg des Heils verkünden; wie viele Sünder würden auf denſelben zurückkehren, und nicht wieder in die vorige Sünde zurückfallen.

Nur das neue Leben aus Gott flößt den Geiſtlichen die Geduld ein, das Geſchäft des göttlichen Richteramtes, eines heilenden, tröſtenden Arztes und Lehrers, im Beichtſtuhle mit jenem Eifer und mit jener Langmuth

zu üben, wozu der heilige Apoſtel Paulus den Timotheus vor Gott beſchwört: „Predige das Wort, halte an damit, es ſey gelegen oder ungelegen, überweiſe, ermahne, rüge, mit aller Langmuth und Belehrung.“ 2. Tim. 4, 1. 2. Dieß vermag der Geiſtliche nur dann, wenn er durch die Wiedergeburt ſelbſt die Erbarmungen Gottes an ſeinem Herzen erfahren hat, und wird darin ſeine größte Freude finden. Wenn die Engel im Himmel über eine Seele, die Buße thut, ſich mehr freuen, als über neun und neunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen; wenn es die größte Freude Jeſu auf Erde war, die Sünder aufzuſuchen und ſelig zu machen, Luk. 15, 1—12; ſoll es wohl für einen Geiſtlichen, als wahren Nachfolger Jeſu, eine größere Freude, ein ſeligeres Vergnügen geben, als mit dem Blute ſeines liebreichen Erlöſers ſo theuer erkaufte Seelen im Beichtſtuhle, am Krankenbette, oder wo ſie der Herr immer in ſeine Arme führt, zu Ihm zurückzuführen, ſie aufzurichten, zu tröſten, und mit jenem Frieden zu beſeligen, den uns Jeſus hinterlaſſen hat, und den der Seelenſorger, durch unbedingte Vereinigung mit Gott, im reichlichen Maaße beſitzen ſoll, um im vollen Sinne mit Jeſu zu dem begnadigten Sünder ſagen zu können: Der Friede ſey mit dir!

Nur ein ſolcher Seeleneifer, ſolche Sanftmuth, Liebe, Geduld, Beharrlichkeit eines Geiſtlichen, der jede ſinnliche Gemächlichkeit, jedes irdiſche Intereſſe, ſelbſt das geiſtliche Vergnügen an den Wirkungen der Gnade und dem Segen ſeiner Bemühungen, worin die Eigenliebe oft ſo unmerklich ihre Nahrung ſuchet, ja ſein Leben zu opfern bereit iſt, — nur ein ſolcher Seeleneifer führt den Sünder zur Erkenntniß, wie viel an ſeiner

unſterblichen Seele gelegen ſeyn müſſe, und bewegt ihn zur Beſſerung. Es kann nicht genug beherziget werden, wie viel das Beyſpiel der Uneigennützigkeit beyträgt, um das Volk zum Eifer in der Sorgfalt für ſein Seelenheil zu ermuntern; einer Uneigennützigkeit, die der Ermahnung des heiligen Apoſtels Petrus nicht bedarf: „Weidet die euch anvertraute Heerde Gottes, und wachet über ſie, nicht aus Zwang, ſondern freywillig, weil Gott es will; nicht des ſchändlichen Gewinnes wegen, ſondern aus reiner Abſicht; nicht als gebietende Herrſcher über die Auserwählten, ſondern als Vorbilder der Heerde.“ 1. Petr. 5, 2. 3.

Wenn die Geiſtlichen erwärmendes Leben aus Gott in ſich haben, und dadurch wahren, uneigennützigen Seeleneifer, der nicht das Irdiſche, ſondern nur das Ewige ſucht: ſo werden ſie ihre Pfarreyen und andere Seelenſorgsposten nicht verändern, um eine einträglichere Pfründe zu erhalten, wodurch ſie dem Volke nur ein habſüchtiges Beyſpiel geben würden; ſondern nur um für ihren glühenden Seeleneifer einen größeren Wirkungskreis zu erhalten.

Was hier von der Nothwendigkeit der Wiedergeburt in Hinſicht der Andacht, des Seeleneifers und der Uneigennützigkeit eines Geiſtlichen geſagt worden, gilt auch in Hinſicht der übrigen Tugenden: der Mäßigkeit, Enthaltſamkeit, Keuſchheit, Freygebigkeit und anderer, die alle nur als Früchte des in der Seele des Menſchen herrſchenden ewigen, göttlichen Lebens wahre Tugenden und ein ſegenreiches Beyſpiel der Gläubigen ſind, um dem göttlichen Worte Eingang und Nachdruck zu verſchaffen.

4) Von der Nothwendigkeit der Wiedergeburt eines Geiſtlichen als Religionslehrer.

Der Beruf der Geiſtlichen, die Menſchen zur geiſtlichen Wiedergeburt vorzubereiten, und dieſelbe in ihnen zur Vollendung zu führen, ſpricht ſich am deutlichſten im Lehramte eines Seelenſorgers aus, wenn dieſes heilige Amt nach der Einſetzung Jeſu und dem Beyſpiele der Apoſtel und Kirchenväter geübt wird.

Der Auftrag Jeſu an ſeine Apoſtel, das Evangelium zu predigen, enthielt ein dreyfaches Geſchäft, wie die Geſetzgebung des alten Bundes und die Predigt des Johannes des Täufers. Das Geſetz auf Sinai ſollte die Menſchen zunächſt zur Selbſtkenntniß und zum Gefühle des Bedürfniſſes eines göttlichen Erlöſers führen; das Geſetz der vorbildlichen Opfer zeigte ihrem ſehnſuchtsvollen Glauben das künftige Sühnopfer ihrer Sünden; aber auch zugleich ihren Heiligmacher, der ihnen die Kraft ertheilte, das Geſetz befolgen zu können. Durch die Predigt der Pflichten machte Johannes die Iſraeliten auf ihre Sünden aufmerkſam, und bereitete ſie, durch Selbſtbeſinnung, zum Glauben an Jeſum vor, den er ihnen dann, wenn ſie das Bedürfniß eines Erlöſers fühlten, als das Lamm Gottes predigte, das die Sünden der Welt hinwegnimmt, und als den Mann, der mit dem heiligen Geiſte taufet, und ihnen durch ſeine Gnade die Kraft verleihet, zur Erfüllung ſeiner Gebote.

Dieſe dreyfache Lehrweiſe beobachteten auch die Apoſtel, um den Sünder zur Wiedergeburt vorzubereiten, und ihn zu belehren, ſobald er das Bedürfniß derſelben fühlte, was Gott in dieſer Abſicht gethan hat

und noch thut, und was der Menſch ſelbſt thun müſſe, um mit dem göttlichen Willen ganz gleichförmig zu werden. Durch die Predigt der Pflichten gegen Gott, gegen den Nächſten und ſich ſelbſt ſuchten ſie die Menſchen zur Selbſtkenntniß zu führen, und ſie zu überzeugen, daß ſie alle des Ruhmes vor Gott völlig ermangeln, und arme, blinde, heilloſe Sünder ſeyen, die durchaus unfähig ſind, ſich ſelbſt zu retten, oder durch die Verdienſte ihrer Tugend ſich vor Gott zu rechtfertigen, weil der Menſch jeden Augenblick ſich Gott ganz ſchuldig iſt, und ſomit die rückſtändige Schuld nie ſelbſt zu bezahlen vermag.

Gelang es den Apoſteln durch dieſe Selbſtkenntniß des Sünders den Hochmuth, aus dem alles ſittliche Verderben fließt, zu demüthigen, und in dem Gemüthe deſſelben jene gerechte Beſorgniß über ſeinen geiſtlichen Zuſtand zu erwecken, die zugleich mit dem aufrichtigen Wunſche und ſehnlichen Verlangen nach Begnadigung und Wiedervereinigung mit Gott verbunden iſt; dann predigten ſie ihm Jeſum, den zur Vergebung der Sünden Gekreuzigten, und ſeine unausſprechliche Liebe gegen die Sünder, der ſich nicht nur als Sühnopfer für ſie noch täglich hingiebt, ſondern auch durch das, nach der Vergebung der Sünden, wieder ertheilte ewige Leben im demüthigen, gereinigten, nach Ihm ſehnlich verlangenden Gemüthe des Gläubigen mit ſeinem Frieden Wohnung nehmen will (Joh. 14, 23.); und der nun mit dem gerechtfertigten Sünder einen neuen Bund machet, nach der Verheiſſung: „Ich will meine Geſetze in ihren Geiſt geben, und in ihr Herz will ich ſie ſchreiben, und ich will ihr Gott und ſie ſollen mein Volk ſeyn.“ Hebr. 8, 10.

Von nun an predigten ſie das Geſetz nur als Frucht des ewigen Lebens, und ſuchten dieß den Neugebornen anſchaulich zu machen durch das Gleichniß vom Weinſtocke und deſſen Reben, die ohne ihn, wie wir ohne Jeſu, keine Frucht bringen. Joh. 15.

Dadurch gelang es den Apoſteln und ihren Nachfolgern, durch Gottes Gnade, der das ewige Leben Jedem giebt, der darnach ernſtlich verlangt, die Bekenner Jeſu zu jener Lebendigkeit des Glaubens, der Liebe und Zuverſicht zu führen, die bey allen Verſuchungen, bey den härteſten Prüfungen und grauſamſten Verfolgungen bis zum Blutgerüſte, bis zum Scheiterhaufen, und in den peinlichſten Martern bis an die Pforten der Ewigkeit ſie getröſtet, und feſt und unerſchütterlich erhalten haben.

Nach dem Beyſpiele der Apoſtel und aller ihrer würdigen Nachfolger ſollen daher auch noch immer die Prieſter, um ihrem Berufe zu entſprechen, die Unbekehrten, noch nicht Wiedergebornen, vor allem zur Selbſtkenntniß ihres natürlichen Verderbens und alles daraus entſprungenen Elendes führen; dann ihnen das Gebot des Glaubens an Jeſum Chriſtum (1. Joh. 3, 23.) als den einzigen Arzt, und die von ihm zu unſerer Erlöſung und Heiligung angeordneten Heilsmittel verkünden; und endlich die Bekehrten auf dem Wege der Heiligung unaufhörlich ermahnen: „daß ein Begnadigter zwar nichts Böſes wolle, und zu allem Guten Kraft aus der Fülle Jeſu, durch den Einfluß des heiligen Geiſtes empfange, deßwegen aber immer noch ein armer, unwürdiger und fehlerhafter Sünder bleibe, und durch das Gewicht ſeiner Sinnlichkeit gleich abwärts gezogen wird, ſobald er

im Uebermuthe ſeines Herrn und Meiſters vergißt, und dieſer die Hand von ihm abzieht.“ *)

Die Pflichtenlehre, die der Geiſtliche den Wiedergebornen als Wegweiſer auf dem oft dornichten Pfade der Heiligung zu verkünden hat, iſt daher zunächſt die Lehre vom Bleiben im Weinſtocke, in Chriſto, durch Demuth, Gebet und Liebe, und von der immer völligeren Verläugnung und Abtödtung der Sinnlichkeit und Eigenliebe, um der Einflüſſe des ewigen Lebens immer empfänglicher zu werden. In dieſem Geiſte lehrten und ſchrieben von der Heiligung des Sinnes und Wandels der heilige Papſt Clemens, Makarius der Große, Ambroſius, Auguſtin, Hieronimus, Bernard und alle getreuen Nachfolger der Apoſtel.

Auf die bisher beſagte Weiſe wird aber nur ein Geiſtlicher in Chriſtenlehren, Predigten, im Beichtſtuhle, und am Krankenbette lehren, welcher mit dem heiligen Apoſtel Paulus, der dem Geſetze nach tadellos wandelte, als neugeboren aus Gott, in Demuth bekennt: „Ich bin der größte unter allen Sündern, mir iſt aber darum Barmherzigkeit wiederfahren, damit Jeſus Chriſtus an mir, als dem größten Sünder, alle ſeine Langmuth beweiſen könnte, zum Beyſpiele für die, welche künftig an Ihn glauben werden, zum ewigen Leben, (daß Er auch ihrer ſich erbarmen wolle.) 1. Tim. 1, 15 — 16. Seelenſorger, die ſich ſelbſt, wie Paulus, als hülfloſe

---

*) Siehe Schaden Joſephs und ſeine Heilung ꝛc. Von Fabritius. Heidelberg 1821. S. 38 — 39. Dieſe geiſtvolle Schrift verdient allen Geiſtlichen empfohlen zu werden.

Sünder ohne Jeſus noch nicht kennen gelernt, durch lebendigen Glauben und den Empfang der heiligen Sakramente des himmliſchen Troſtes der Vergebung der Sünden und des ewigen Lebens noch nicht theilhaftig geworden, und den unaufhörlichen Kampf mit der Eigenliebe und Sinnlichkeit noch nicht erfahren haben, preiſen, anſtatt wie die Apoſtel auf die oben beſagte Weiſe zu lehren, ihre bloß moraliſchen Recepte als die ſicherſten Heilmittel gegen alle Seelenkrankheiten an, die aber eben dadurch, wie Fabritius mit Recht bemerkt, gleich allen Charlatanen, das vorher heilbare Uebel nun völlig unheilbar machen, indem der leitende Beweggrund ihrer Pflichtenlehre der Hochmuth, der Krankheitsſtoff ſelbſt iſt.

Die Abſicht dieſer Moralprediger geht bey den Unbekehrten nicht zunächſt dahin, das Gemüth des Sünders zu entnüchtern vom Rauſche der Sünde, das ſchlafende Gewiſſen aufzuwecken und zu ſchärfen, und den Sünder auf ſeine innere Gräuel und auf ſeine gänzliche Unvermögenheit aufmerkſam zu machen, den Forderungen des Geſetzes Genüge zu leiſten: ſondern ſie fördern vielmehr die ſtolze Phariſäergerechtigkeit, die keines Erlöſers bedarf, und Jeſum noch immer verwirft und kreuzigt.

Wie ſollen ferner ſolche unbekehrte, geiſtloſe Seelenſorger ohne jene Demuth, die bey Wiedergebornen aus dem tiefſten, lebhafteſten Gefühle eigener Sündhaftigkeit hervorgeht, dem reuevollen Sünder mit jenem lebendigen Glauben, und jener Innigkeit der Liebe Jeſum als das Sühnopfer für ſeine Sünden predigen können, wie es die Apoſtel und die heiligen Väter gethan

haben, um das Gemüth des geängſtigten Sünders zum kindlichen Vertrauen zu bewegen, daß er nun abgewaſchen durch die Verdienſte des Blutes Jeſu, gerechtfertiget, geheiliget, und Erbe des ewigen Lebens ſey, nach der Hoffnung, durch die Gnade unſers Herrn Jeſu Chriſti, und durch den Geiſt unſers Gottes? 1. Kor. 6, 11. Tit. 3, 3. Solchen Geiſtlichen, wenn ſie ſich auch die richtige Erkenntniß des Heils geſammelt haben, und ſie auf der Predigtkanzel, in Chriſtenlehren, im Beichtſtuhle, ſo wie am Krankenbette vortragen, mangelt doch immer die nöthige Einſicht in die Herzen der zu Leitenden, und dem Worte die mächtig ergreifende, ſtärkende und tröſtende Kraft von oben, und Gläubigen aus den geringſten Ständen, die durch einen lebendigen Glauben die Kraft des ewigen Lebens in ſich tragen, entgeht die Bemerkung nicht, daß ein ſolcher Geiſtlicher von dem, was er lehrt, ſelbſt nichts erfahre oder erfahren habe.

Am nothwendigſten bedarf aber der Seelenſorger der eigenen Erfahrung eines aus Gott Wiedergebornen in Hinſicht der Leitung der ſich Bekehrenden bey den zu beſtehenden Kämpfen der Buße und der innern und äußern Heiligung. Ohne aus eigner Erfahrung die Kämpfe und Verſuchungen der Eigenliebe und Sinnlichkeit, die oft in der Geſtalt eines Lichtengels erſcheinen, zu kennen, wird er ſolche Seelen weder aus ihren Bekenntniſſen, noch aus Schriften dieſer Gattung, wie z. B. die des Thomas von Kempis, des heil. Saleſius, Johann Taulers und anderer, zu leiten verſtehen; ſondern ſie als überſpannt oder ſchwärmend von ſich weiſen. Man erinnere ſich an die Klagen der heil. Thereſia über ſolche weltſinnige, ungeborne, geiſtloſe

und unerfahrne Beichtväter, wenn ſie auch übrigens die gelehrteſten Theologen ſeyn mögen.

Sagen wollen, daß man in unſern Tagen der erfahrnen, geiſtvollen Beichtväter, wie Franz von Sales, Fenelon ꝛc. nicht bedürfe, hieße behaupten, daß die Lehre und die Heilsanſtalten Jeſu nicht mehr dieſelbe Abſicht und göttliche Kraft hätten, den Sünder aus der Finſterniß zum Lichte, aus dem Tode zum Leben zu führen. So verdorben aber auch unſer Zeitalter iſt, ſo hat auch in unſern Tagen der Herr noch in jeder Pfarrgemeinde — wir ſprechen nicht ohne Erfahrung — noch viele wahrhaft bekehrte und ſich bekehrende Seelen, die einer beſondern Leitung bedürfen, wie ſie auch Maſſillon, der heil. Franz von Sales und Fenelon in den geringſten Ständen kennen gelernt haben. Ohne Selbſterfahrung in den Wegen der chriſtlichen Vollkommenheit wird ein Geiſtlicher im Beichtſtuhle, auf der Predigtkanzel und am Krankenbette ſich eine unverantwortliche Schuld auf den Tag des Gerichts zuziehen.

Dieſe einzelnen Züge aus dem Leben und Wirken eines Seelenſorgers als Theolog, als Mitglied der katholiſchen Kirche, als Vorbild der Gläubigen und als Religionslehrer, aus dem Geſichtspunkte ſeines Berufes oder der geiſtlichen Wiedergeburt beleuchtet, mögen genügen, um die Nothwendigkeit derſelben zu einer ſegenreichen Wirkſamkeit zu erkennen. Allerdings iſt dem Geiſtlichen, beſonders in unſern Zeiten, zu einer ſegenreichen Wirkſamkeit gelehrte und philoſophiſche Bildung, wiſſenſchaftliche Aneignung der Lehren des Heiles nothwendig, aber noch nothwendiger iſt ihm die geiſtliche Wiedergeburt, weil er ohne dieſe nie ſeinem heiligen

Berufe entſprechen kann, wo im Gegentheile die Geſchichte zeigt, daß oft Männer mit einem von der göttlichen Kraft des Glaubens, der Liebe und der Zuverſicht ganz durchdrungenen, erwärmten und erleuchteten Herzen und Verſtande ohne die gewöhnlichen Lehrkurſe weltlicher und theologiſcher Kenntniſſe und Wiſſenſchaften gehört zu haben, dem gläubigen Volke zum Segen geworden, wie wir unter andern ein Beyſpiel haben am heil. Spiridion, der als Schäfer aus ſeiner ländlichen Hütte zum Biſchof von Tremituſa erwählt worden. Möchten doch alle Seelenſorger, die in Hinſicht der geiſtlichen Wiedergeburt ſo unwiſſend, wie der vornehme Phariſäer Nikodemus, ſind, die ernſten Worte Jeſu, womit Er das ſchauerliche Loos der Phariſäer vorausſagte, wohl beherzigen, und ſich dadurch zur Sinnesänderung bewogen fühlen: „Sie ſind Blinde und Wegweiſer der Blinden. Wenn aber ein Blinder den andern führt, ſo fallen ſie beyde in die Grube.“ Matth. 15, 14.

III. Von den Segnungen des Bartholomäiſchen Inſtitutes auf die nothwendigſte Bildung oder Wiedergeburt eines Geiſtlichen.

Durch die bisherige Darſtellung der Nothwendigkeit der Wiedergeburt eines Geiſtlichen als Theolog, als Mitglied der katholiſchen Kirche, als Vorbild der Gläubigen und als Religionslehrer haben wir uns endlich auf jene Lichthöhe erhoben, um die großen Segnungen des Bartholomäiſchen Inſtitutes auf die nothwendigſte Bildung der Geiſtlichen gleichſam mit einem Blicke zu überſchauen. Denn nur der, welcher die ſegenreichen Wirkungen zur Erlöſung und Heiligung des Menſchen

eines erneuerten, himmliſch geſinnten Prieſters erkennt, weiß die Satzungen dieſes Inſtitutes gehörig zu würdigen, welche keine andere Abſicht haben, als das geiſtige Leben der Seelenſorger immer mehr zu fördern und in ſeiner Kraft und Wirkſamkeit zu erhalten.

Nach der Ueberzeugung des ehrwürdigen Bartholomä Holzhauſer ſoll vorzüglich von den Geiſtlichen geſagt werden können, was der heil. Apoſtel Paulus an die Epheſer 2, 19—22 ſchreibt: „Ihr ſeyd nicht mehr Fremdlinge und Abgeſonderte, ſondern ihr ſeyd Mitbürger der Geheiligten und Hausgenoſſen Gottes, erbauet auf die Grundfeſte der Apoſtel und Propheten, wo da iſt der große Eckſtein Er ſelbſt, Jeſus Chriſtus, auf welchem das ganze Gebäude, wohl zuſammengefügt, aufſteigt zu einem heiligen Tempel im Herrn, durch den auch ihr miterbauet ſeyd zu einer Wohnung Gottes im Geiſte.“ Um ein Mitbürger der Geheiligten und ein Hausgenoſſe Gottes zu ſeyn, muß der Geiſtliche dem Stolze und Selbſtdünkel, der Eigenliebe, den Gelüſten der Sinnlichkeit und der Anhänglichkeit an die irdiſchen Güter abgeſtorben ſeyn, damit die göttliche Gnade, das ewige Leben, ungehindert in ihm und aus ihm wirken könne.

Um dieß zu bewirken, und um der Wirkſamkeit der Gnade ein freyes Gebiet zu eröffnen, gründete der gottſelige Holzhauſer ſein Inſtitut auf drey weſentliche Regeln, welche die Quinteſſenz aller heiligen Satzungen der Kirchenverſammlungen und heiligen Väter enthalten. Die erſte iſt: die brüderliche, nüchterne und heilige Beyſammenwohnung zweyer,

dreyer oder mehrerer Prieſter unter der Leitung eines Einzigen, die gemeinſchaftlich durch Gebet, beſtändige Vervollkommnung in der Wiſſenſchaft des Heils und durch gewiſſenhafte, eifrige Erfüllung der Berufspflichten eines Seelenſorgers ihr eigenes und das Seelenheil der ihrer Sorgfalt anvertrauten Gläubigen zu fördern ſuchen. Die zweyte: Abſonderung des weiblichen Geſchlechtes (ſo viel es die Umſtände geſtatten).*) Und drittens: Gemeinſchaft der Güter (die Heirathsgüter und Erbſchaften ausgenommen), welche zum guten, gemeinſchaftlichen Gebrauch, beſonders zur Unterſtützung der ſtudierenden Jugend und zur Pflege alter Geiſtlichen verwendet wurden. Dieſe Gemeinſchaft der Güter gründete ſich auf den Grundſatz der heiligen Väter: daß die Kirchengüter, außer der Nothdurft des Geiſtlichen, ein Erbtheil Chriſti und der Armen ſeyen. Aus dieſem Grunde war ſchon der heil. Philippus Nerius in der Verwendung derſelben ſo vorſichtig, daß er nicht die geringſte unnöthige Ausgabe (etwa nur zu einem eitlen Vergnügen) geſtattete. Wenn man dieß für eine überſpannte Aengſtlichkeit hielt, ſo antwortete er: „Nehmet mir den Skrupel, daß ſie keine Kirchengüter ſeyen, dann möget ihr nach Belieben damit walten.“ **)

---

*) Wo es immer thunlich war, wohnten die weiblichen Dienſtboten außer der Wohnung der Geiſtlichen, und giengen nur zu ihren Arbeiten dahin in der Küche. Die Speiſen wurden durch eine männliche Perſon auf den Tiſch getragen.

**) Geiſt des Lebens ꝛc. des heil. Nerius. München bey Jakob Giel, 1826. S. 11.

Damit endlich die drey angeführten weſentlichen Satzungen, durch die alle andern nach Umſtänden und Verhältniſſen bedingt waren, genau befolgt würden, ſetzte Holzhauſer die beſondere Leitung eines Vorgeſetzten ein, der wachen ſollte, damit alles pünktlich erfüllt würde. Dieſe Leitung der Obern war den biſchöflichen Ordinariaten auf keine Weiſe nachtheilig.

Als die Grundlage dieſer drey weſentlichen Satzungen des Bartholomäiſchen Inſtitutes können auch die drey evangeliſchen Räthe: freywilliger Gehorſam, Keuſchheit und Armuth angeſehen werden. Anſtatt durch ein feyerliches Gelübde zur Beobachtung dieſer Förderungsmittel der chriſtlichen Vollkommenheit ſich zu verbinden, verpflichtete man ſich durch die Liebe zur Befolgung dieſer Satzungen, um durch freywilligen Gehorſam die nie ganz ſterbenden Regungen der Eigenliebe zu unterdrücken, durch Abſonderung des Umgangs mit weiblichen Perſonen die unreinen Neigungen leichter zu beherrſchen, und durch die Gemeinſchaft der Güter den Verſuchungen zur ſinnlichen Genuß- und Habſucht nicht zu unterliegen, und ſo durch die Grundtugenden der Demuth, des Gehorſams, der Enthaltſamkeit, der Keuſchheit, der Mäßigkeit und Mildthätigkeit ein ſegenreiches Licht auf dem Leuchter zu werden.

Durch die zweyte und dritte weſentliche Satzung ſuchte Holzhauſer die vorzüglichſten Hinderniſſe der chriſtlichen Vollkommenheit zu beſeitigen, ſo wie auch durch die beſtimmte Tagesordnung des gemeinſchaftlichen Lebens, in ſoweit ſie ein müſſiges, ſpielendes Verſchwenden der koſtbaren, nie wiederkehrenden Zeit zu verhindern ſuchte. Durch die beſtimmten aſcetiſchen

Uebungen des Tages ward aber die erſte weſentliche Satzung des Bartholomäiſchen Inſtitutes ganz geeignet, die freye Wirkſamkeit des, in einem wahren Prieſter waltenden göttlichen, ewigen Lebens zu fördern. Täglich gab Holzhauſer, als erſter Vorſtand dieſes ſegenreichen Inſtitutes, in der Frühe, zu Mittags und am Abende mit einem Glöcklein das Zeichen, auf welches ſich ſeine geiſtliche Familie am beſtimmten Orte (in der Hauskapelle) zum Gebete verſammelte, bey dem ſich Bartholomä aber allzeit auch ſelbſt einfand. Auch die häuslichen Geſchäfte waren ſo geordnet und eingetheilt, daß immer jeder Stunde ihre beſtimmte Beſchäftigung angewieſen war. Im allgemeinen Speiſeſaal wurde das Mittag= und Abendmahl eingenommen, wobey immer die heilige Schrift oder ein anderes geiſtliches Buch vorgeleſen wurde, damit nicht nur dem Körper, ſondern auch dem Geiſte eine ſeinen Bedürfniſſen angemeſſene Nahrung zu Theil würde. War das Tiſchleſen geendigt, ſo fieng ein Geſpräch von dem an, wovon das Herz voll war, vom Leben und Leiden Chriſti, von dem gottſeligen Leben der Heiligen, oder von den Geheimniſſen der Religion, je nachdem es der Tag oder die Zeit mit ſich brachte. Durch die Lebendigkeit des Glaubens, der Liebe und Zuverſicht waren den gottſeligen Mitgliedern dieſes Inſtitutes ſolche Geſpräche ſo natürlich, wie den Apoſteln die Unterredungen von Jeſu, oder wie den Irdiſchgeſinnten weltliche Geſpräche von den Neuigkeiten des Tages. Zugleich wußte Holzhauſer dieſelben durch Beziehung auf die Eitelkeit der Welt und ihrer Vergnügen, auf die Kürze des menſchlichen Lebens, auf die Sorgfalt, die man für das Heil ſeiner Seele verwenden ſoll, beſonders lehrreich zu machen.

Solche himmliſchgeſinnte, von der Liebe Jeſu ganz

entflammte Geiſtliche bildete einſt dieſes Inſtitut dadurch, daß ſich die Mitglieder deſſelben aus freyem Beweggrunde der Liebe noch beſonders zur getreuen Befolgung der weſentlichen Pflichten eines jeden Prieſters, die in den angeführten Satzungen enthalten ſind, verbindlich machten, was, wie beſonders auch in unſern Tagen, durch das Verderben des damals herrſchenden Zeitgeiſtes, zum Bedürfniſſe ward, um den Verſuchungen deſſelben nicht zu unterliegen. Denn nichts anders wollte der gottſelige Holzhauſer, als den Weltprieſterſtand wieder zur urſprünglichen Reinigkeit zurückführen. Seine Bemühungen blieben, unter dem Einfluſſe der göttlichen Gnade, nicht ohne großen Segen durch Förderung der nothwendigſten Bildung der Geiſtlichen, ſo daß ſein Inſtitut noch zu ſeiner Lebenszeit durch ein Diplom von Rom beſtätigt wurde. Wahrlich, wenn durch Befolgung der Satzungen deſſelben die Wiedergeburt der Geiſtlichen zur immer größern Vollkommenheit geführt wird, und dadurch von dem wahren Geiſte des Evangeliums beſeelte, erleuchtete Prieſter gebildet werden, die durch treue Anhänglichkeit an die Kirche, durch ein gottſeliges Beyſpiel, durch glühenden, klugen Seeleneifer, und durch ihre apoſtoliſche Lehrweiſe wahre Nachfolger der Apoſtel ſind; dann dürfen wir die Segnungen eines ſolchen Inſtitutes unabſehbar nennen, und man wird uns den ſeligen Wunſch nicht verargen, daß es auch in unſern Tagen, unter dem Einfluſſe der göttlichen Gnade, zur neuen Segensquelle werden möchte, da die Kirche ſo ſehr der vom wahren Geiſte des Evangeliums beſeelten und durch Heiligkeit hervorleuchtenden Geiſtlichen bedarf.

Staatliche Bibliothek Regensburg

entſtanden; die Kirche hatte [illegible] daß ſich die Mitglieder [illegible] und [illegible] der Kirche auch [illegible] die in der [illegible] machen, und, [illegible] durch das [illegible] [illegible] zum [illegible] wurde, [illegible] nicht [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] führen. [illegible] unter dem [illegible] durch [illegible] der [illegible] [illegible] ſo daß [illegible] noch zu [illegible] durch ein [illegible] von [illegible] wurde. [illegible] wenn [illegible] [illegible] die [illegible] der [illegible] [illegible] [illegible] wird, und [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] werden, [illegible] [illegible] Kirche, [illegible] [illegible] [illegible] durch [illegible] [illegible] der [illegible] wird; [illegible] [illegible] ſolchen [illegible] und [illegible] und den [illegible] nicht [illegible] daß es auch in [illegible] unter dem [illegible] [illegible] [illegible] die Kirche ſo [illegible] der [illegible] des [illegible] [illegible] und [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]